

Nebrner Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratısbezogen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Ersteinst
Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis

vierteljährlich 1,05 M. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 M., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

Insertionspreis

für die einseitige Annoncenzeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatangelegenheiten 10 Pfg., Reklamen pro Seite 15 Pfg.

Gratis

werden die Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Nr. 40

Nebra, Sonnabend, den 18. Mai 1907.

20. Jahrgang.

Pfingsten.

Auf der Erde ruht der Segen
Der wunderlichen Maizezeit
Rings ein heimlich flüßiges Regen
Und Kahlhinsauer weit und breit;
Dem durch die Welt, die Schmerzgefängnis,
Ist auf sommerrühmten Pfaden
Heut der heil'ge Geist gegeben,
Der Geist der Lieb' und Gnade.

Mit der Glocken vollen Reigen
Eint sich der Vögel Jubelklang:
Nach dem langen Winterschweigen
Willkommen zortet Frühlingsslang!
Es wandelt unter Blütenbäumen
Die Hoffnung durch das Saatenfeld
Und ein selig Glückströmen
Unser Herz umfangen hält.

Der aus fahlen Dornenhecken
Die roten Rosen blühend schaff,
Er wird auch in uns erwecken
Zu frohem Streben junge Kraft.
So wirf denn ab was mit Beschwerden,
O Seele, dich gefesselt hält,
Die der Dasein schuld werden,
Der im blauen Ather steht.

Und sind dunkel deine Pfade,
Drückt dich nieder schwere Schuld,
Glaub' an Gottes große Gnade
Und seine nie verlass'nde Huld.
Laf nur zu Deines Herzens Toren
Der heil'ge Geist heut zichen ein,
Und du wirst wie neu geboren
Aus des Schöpfers Liebe sein.

Frankreich und Marokko.

Die marokkanische Regierung hat bisher noch immer geäußert, die von Frankreich wegen der Ernennung des Dr. Mauchamp geforderte Genehmigung zu leisten. Sie sieht in Bezug auf die Ernennung des französischen Krieges überhaupt auf einem andern Standpunkt, wie die französische Regierung. Die Stimmung im französischen Reich, sowie weiter Volkstheile in Marokko gibt treffend ein Bild wieder, den ein energisches Blatt in Tanger vertritt.

In dieser beabsichtigten Aufsicht heißt es u. a.: „Dir ist es nicht unbekannt, was sich hier während des letzten Jahres in dieser Stadt und in seiner Umgebung zugezogen hat, wie die Franzosen gekommen sind, um hier zu wohnen, wie ihre Schiffe und ihre Freunde Häuser schlechten Rufes eröffnet und sie mit marokkanischen Mädchen und Mädchen gefüllt haben. Durften die Weiber in diesen Häusern während des Fastenmonats, den unser Herr, der Prophet, eingiebt hat, in den offenen Türen sitzen, ihre wohlriechenden Speisen bereiten und vor allem Woll essen?“

Daben die Bewohner des Bezirkes sich nicht bei dem Gouverneur beklagt? Aber die Behörde war machtlos: was konnte sie den Franzosen gegenüber tun? Haben Mütter nicht über ihre Söhne geklagt, als ein solcher Zustand der Dinge eintrat, daß sich Dir nicht alles erzählen kann? Dann kam dieser Arzt (Dr. Mauchamp) mit dem andern Christen (Dr. Gentil), und es ließen viele Berichte darüber um, was diese Leute wohl unternehmen würden. Wir hörten von ihnen, daß sie eine Frage, eine Nationalfrage, hätten, worin der Einfluß die Befragung des Landes erhalte, wir hörten auch von einigen Leuten, daß der Telegraph eingeführt wurde, und daß Apparate zu diesen Zwecken in Stoff gebracht seien. Die Behörden waren auf der Hut, eilig über die Unantastbarkeit des Reiches und den Frieden der Gemeinde nachdenklich.

Es war in der ganzen Stadt bekannt, daß dem Richter jedes Bezirkes und den Anwälten und Zimmermeistern befohlen worden war, ein solches Munde über Neudaten und andere Arbeiten innerhalb und außerhalb der Häuser der Christen zu haben. Einmal Tages veranfaßten diese Christen zwei Mädchen, an denen viele eingehendere Fragen teilnahmen. Nun weißt Du, daß wir Maratrichter zu der

Jahreszeit, wenn Blumen das Land bedecken, nach Gärten zu gehen pflegen, um uns an dem neuen Leben zu erheitern; und an jenem Tage waren viele Leute ausgegangen; aber die Freude wurde durch die Gegenwart der Christen mit den eingeborenen Weibern auf unangenehme Weise gestört.

Du kannst Dir denken, mein Freund, wie das Volk gegen die Franzosen empört war, und daß das Unrecht einer Stunde mit einer weisen Klugheit auf dem Tische des Doktorhauses genügt, um eine lauffreudige Menschenmenge zusammenzuführen, die sich alle möglichen ungeschicklichen Dinge unter dieser Flagge zusammentun. Als der Arzt erschien, gab es nichts weiter als einen sichern Tod, angeführt von diesem tollwütigen Volke. Du kannst Dir nicht vorstellen, wie empört wir über das schreckliche Ende des Doktors waren, und mancher von uns hat Tränen über dieses Unglück vergossen.

Mein Freund, jedes Ding hat seine Ursache, und unser Volk ist unmissbar und dumm, aber es ist entschlossen, nichts von diesen neuen Dingen anzunehmen. Wenn unser Herr, der Sultan, es für gut hält, diese Dinge einzuführen, werden wir uns nicht widersetzen; aber ohne seine Befehle werden wir es nicht erlauben. Wenn sie zu uns gekommen wären, um ruhig unter uns zu leben, wie es andere Ausländer alle diese Jahre hindurch getan haben, so würden die Franzosen sich nicht in Unannehmlichkeiten verwickelt haben. Sie kommt es, daß andere Christen so lange Zeit mit ihren Frauen und Kindern, die uns und unsere Frauen teuer sind, unter uns gelebt haben. Nur die Franzosen kamen und madten Ärger und werden es immer so machen, wenn der Sultan nicht zeigt, wer der Herr ist in Marokko!

Darauf waren allerdings viele der Volksgelehrten in Marokko.

Deutscher Reichstag.

Am 14. d. wird zunächst dem Antrage des Bundesrates auf Vertagung des Reichstages bis zum 19. November ohne besondere Mitwirkung zustimmt.

Darauf wird der Auslieferungsvertrag zwischen dem Reiche und Griechenland einstimmig angenommen, ebenso in dritter Lesung der Zulassungsvertrag mit Norwegen.

Die dritte Lesung des Handelsabkommens mit den Ver. Staaten von Amerika vollzieht ohne Debatte.

Darauf werden die drei Handelsverträge (Sinnverträge) auf Antrag des Reichstages in dritter Lesung angenommen.

Die dritte Lesung des Handelsabkommens mit den Ver. Staaten von Amerika vollzieht ohne Debatte.

Die Abgeordneten (nat.-lib.) bekämpfen sich über nicht genügenden Schutz deutscher Reichsbürger im Ausland. Die in der Kammer anwesenden Deutschen, die durch den Aufenthalt in Mittelamerika gesprochen seien, seien nicht genügend entschädigt worden.

Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Frhr. v. Schöller tritt den Redner entgegen und teilt mit, daß Deutschland die Gruppierung für die durch die Inhaber der dortigen Eisenbahnen angelegten Staaten gegenüber abgelehnt habe.

Dem Antrag des Reichstages des Innern fordert

Abg. Naden (Centr.) einen größeren Schutz für die Realisationsfreiheit der Arbeiter.

Abg. v. Strembeck (Centr.) nimmt den Antrag an, den Angehörigen der Arbeiter in Schw.

Abg. Hue (Soz.) fordert auf die Explosionskatastrophe der Roburalfabrik in Altona bei Altona zurück. Zwei unangenehme Vorfälle seien ein großer Teil der betroffenen kleinen Leute nicht in der Lage, ihre vollkommen zerstörten Heimstätten wieder aufzubauen, und die Feuerversicherungen verweigern die Entschädigung. Wer ist nun überhaupt für einen derartigen Explosionskatastrophe haftbar? Die Fabrikbesitzer und die Feuerversicherungen leben dies ab. Eine Versicherung gegen Sprengstoffgefahr ist nicht gemacht worden, das Roburium als ein Sprengstoffgemisch bezeichnet worden ist. Es wäre demnach die langwierigste Behörde haftbar zu machen.

Staatssekretär Graf Pofadowski erklärt, daß der preuß. Landesminister in eine Prüfung der Frage eintraten, ob eine Änderung der Konzeptionsbestimmungen für solche Arbeiter vorzunehmen werden sollte. Die von Abg. Hue aufgeworfene Frage der Versicherung der von der Roburalfabrik in Altona anwesenden kleinen Leute ist eine zurechtfindende Feuerversicherungs-Gesellschaft gegen-

über, lobten aber eine Frage der preussischen Inspektion, welche nicht erzwungen, diese auf den Fall aufmerksam zu machen.

Abg. Schanz (Centr.) wünscht eine rechtzeitige Regelung des Staats an der Reichsflagge.

Reichsflaggefrage. Frhr. v. Steingel: Wir haben immer das Vertrauen gehabt, den Staat rechtzeitig fertigzustellen, was uns auch in der Regel gelang ist. Ausnahmen hatten ihren Grund immer in unüberwindlichen Schwierigkeiten. Derzeitige möchte ich mir, daß auch den Bestimmungen die nötige Zeit zur Prüfung des Staats gelassen werden müsse. Wenn man allzusehr drängt, wird der Etat viel teurer und schwerer werden.

Ein Mitglied (nat.-lib.) weist

Abg. Müller (nat.-lib.) auf die Notwendigkeit von Reformen auf dem Gebiete des Unfallrechtes hin und behauptet, daß man bei der sozialpolitischen Debatte im Reichstage die Besätze immer vergesse. Weiter konstatiert er gegen die Ausführung des Abg. Hermann anlässlich des Hamburger Streiks und erklärt, daß der Abg. Hermann sich ganz einseitig habe unterrichten lassen. Man darf nicht nur immer den Standpunkt der Arbeiterschaft in Auge haben, sondern auch die Interessen der Arbeiter.

Abg. Götlicher (frei. Soz.): Die deutschen Weibern ließen auf einer ungemein hohen Einnahmehöhe, das sind alle Ausländer an. Ich glaube, daß der Abg. Nach ausschließlich durch unzufriedene Kapitale informiert ist.

Abg. Erzberger (Centr.) bemängelt beim Komitee Reichsversicherungsamt die Durchführung der Versicherungsregelung und erinnert den Staatssekretär an die auf diesem Gebiete gemachten Reformpläne. Insbesondere betont er, daß bei den Krankenbüchern die verschiedenen Konfessionen nicht gleich behandelt werden.

Staatssekretär Graf v. Pofadowski: Meine Bedenke in Bezug auf die konfessionelle Trennung von Heil- und Krankenanstalten sind gestrichelt, da die meisten dieser Institutionen nicht konfessionell sein wollen.

Der Etat des Innern wird bewilligt.

Es folgt der Militäretat.

Abg. Wasseremann (nat.-lib.) teilt für Verbesserung der Militärverwaltung.

Abg. Müller (nat.-lib.) kommt auf den Fall eines Landbesitzes zurück, der bestrahlt worden sei, weil er am Abend der Kontrollbesuchung eine Generalschaftsversammlung gehalten habe. Hierüber ist es nicht in Dresden geschehen, sondern in Nitten.

Schäffler Oberst Frhr. v. Salza und Vöglerau beklagen die Behauptung des Vertriebenen Hermann Böhler, der Behauptung, habe aber den anständigen Verdacht seines Vorgetragenen entgegengebracht.

Abg. Pauli-Potsdam (sonst.) fragt an, ob das verfassungsmäßig angeordnete Personal der 10. Division durch die Feuerungsanlage befreit sei.

Generalkommandant Stritz von Armin erklärt, die Zulage könne nur den Angehörigen mit Vorkriegsqualität gewährt werden, die Militärverwaltung sei durch die Revolution gebunden.

Abg. Müller (nat.-lib.) dankt dem Reichstag für die Resolution gebunden.

Generalkommandant Stritz von Armin erklärt, die Etat des Reichscolonialamts und des Reichscolonialamts. Damit ist der Etat in dritter Lesung bewilligt angenommen.

Die dritte Lesung des Handelsabkommens mit den Ver. Staaten von Amerika vollzieht ohne Debatte.

Die dritte Lesung des Handelsabkommens mit den Ver. Staaten von Amerika vollzieht ohne Debatte.

Die dritte Lesung des Handelsabkommens mit den Ver. Staaten von Amerika vollzieht ohne Debatte.

Die dritte Lesung des Handelsabkommens mit den Ver. Staaten von Amerika vollzieht ohne Debatte.

Die dritte Lesung des Handelsabkommens mit den Ver. Staaten von Amerika vollzieht ohne Debatte.

Die dritte Lesung des Handelsabkommens mit den Ver. Staaten von Amerika vollzieht ohne Debatte.

Die dritte Lesung des Handelsabkommens mit den Ver. Staaten von Amerika vollzieht ohne Debatte.

Die dritte Lesung des Handelsabkommens mit den Ver. Staaten von Amerika vollzieht ohne Debatte.

Die dritte Lesung des Handelsabkommens mit den Ver. Staaten von Amerika vollzieht ohne Debatte.

Die dritte Lesung des Handelsabkommens mit den Ver. Staaten von Amerika vollzieht ohne Debatte.

Die dritte Lesung des Handelsabkommens mit den Ver. Staaten von Amerika vollzieht ohne Debatte.

nötig machte. Eine rein statistische Mission würde überdies auf unzureichende und unter den abmalenden Umständen kaum überwindliche Schwierigkeiten stoßen, da bei der Wildheit der Eingeborenen und der Unwirksamkeit der Natur eine militärische Expedition gar nicht eiführbar ist. In diesem Sinne würde. Kolonialdirektor Dernburg die einzige Möglichkeit, auch in jenen Teilen der Kolonie der Zivilisation die Wege zu öffnen.

Der Kammer Adolf Noemann 211 Unteroffiziere und Mannschaften an Bord ist von Deutsch-Südwestafrika in Kapstadt eingetroffen.

Das geheimnisvolle Bombentat gegen die Polizeimache in Offenbach hält noch immer die Gemüter in Erregung. Glücklicherweise verlief die Explosion, ohne einen Menschen Schaden zuzufügen. Dagegen wurde die Polizeimache stark beschädigt. Alle Fenster des Gebäudes wurden zertrümmert und die aus Hausfenster hergestellten Mauern geschmettert. Man vermutet, daß es sich um einen Raubact handelt, der von einem Mannschaften begangen wurde, weil die Polizei den geplanten Anarchistentag in Offenbach unterlag.

Cherich-Ungarn.

Die Wahlen zum österreichischen Reichsrat, die zum erstenmal auf Grund des allgemeinen Wahlrechts stattfanden, brachten den Christlich-Sozialen eine große Mehrheit. Parteien errang im ersten Wahlgang etwa 60 Sitze. Es werden 140 Stichwahlen stattfinden, die ihnen weitere Siege bringen werden. Aber selbst die Niederlage des deutschen Freilists, der in seinem Falle keine historische Mandatszahl erreichen wird. Der neue Reichsrat wird am 12. Juni zusammentreten.

Frankreich.

Nach vier Tage langen Warten ist Herr Clemenceau in der Kammer zum Wort gekommen. In längerer Rede vertritt er die in letzter Zeit so viel Geschmächt seine innere Politik und erwidert damit zunächst, daß mit großer Mehrheit eine Tagesordnung abgelehnt wurde, die der Regierung einen Tadel anspricht. Clemenceau wies jede andere Tagesordnung, als die eines vorbeschalteten Vertrauensvotums für das Kabinett ab. Mit 345 gegen 210 Stimmen wurde lobann eine Tagesordnung angenommen, in der der Regierung das Vertrauen ausgedröhrt wird. Mit ein Sieg des großen Reichstages. Aber kein glänzender Sieg mehr wie vor einigen Monaten, wo das Vertrauensvotum mit 411 gegen 23 Stimmen erteilt ward.

Spanien.

Wie aus Madrid gemeldet wird, hat König Alfons Kaiser Wilhelm, Kaiser Franz Joseph, König Edward und König Carlos von Portugal eingeladen, Ehrengezogen bei der Taufe des am 10. d. geborenen Prinzen Carlos zu sein. Die vier Herrscher sind mit Spaniens Königsfamilie verwandt. König Edward wird sich vertreten lassen durch Prinz Arthur von Connaught, der Kaiser von Portugal durch seinen Bruder, den Herzog von Porto. Kaiser Wilhelm beauftragt mit seiner Vertretung den Prinzen Friedrich Leopold von Preußen.

Rußland.

Das von Londoner Ältern verbreitete Gerücht von einem beabsichtigten Attentat auf den Zaren wird an amtlicher Stelle in Petersburg als Erfindung bezeichnet. Nichts-Belomener melden auch Privatnachrichten aus Petersburg, daß der Zar in großer Gefahr geschwebt habe, und daß es nur durch einen Zufall gelang, 34 Schreckschüsse, die sich in den Palaß geschossen hätten, in dem Augenblick zu verhindern, als sie sich an die Ausführung ihres verbrecherischen Planes machen wollten.

Balkanstaaten.

Auf dem Programm der rumänischen Regierung steht eine Reihe von Anträgen, die wichtige Reformen auf verschiedenen Gebieten zum Ziele haben. Als erste Bezeichnung für die Vererbung im Innern betrachtet Ministerpräsident Sturza eine beratende Bestimmung des Budgets, bei der jede wichtige Ausgabe unterlassen und die Erlangung möglichst großer Überschüsse ermöglicht wird. Die letzten sollen zur Verbesserung der Verwaltungsverwaltung, der Verbesserungen der Zeit, zum Ausbau und zur entsprechenden Auslastung der Eisenbahn-

Frau erst recht die Anforderung gerichtet werden, gleichmäßig alle verschiedenen Seelen- und Geisteskräfte auszubilden, um dadurch die Fähigkeit zu gewinnen, alle äußeren Verhältnisse zu beherrschen und sich unterliegend zu machen, nur so gelingt es auch der Frau, den Widerwärtigkeiten des Fates zu trotzen. Aber stand zu leisten und das Leben mit Mut unter sich zu zwingen. Solche geistige Gesundheit, solche Kraft der Seele, solche Frische und Anmut sind die Kennzeichen wahrer Bildung, und gerade von der Frau unter Zeit muß eine so geartete Bildung besonders gefördert werden, schon aus dem einfachen Grunde, weil ihre Lebens- und Berufshöhe zu $\frac{1}{2}$ eine weit besengerte ist als die des Mannes. Darum aber gerade ist eine Normative der Bildung für die Frau unerlässliche Vorbedingung; denn ihre enge Sphäre muß sie nach allen Seiten hin, will sie ihren Beruf voll und ganz erfüllen, erweitern und mit ihrem Geiste erfüllen. Schon in der frühesten Erziehung zeigt sich der Unterschied der meisten Fähigkeiten von der weiblichen, und was meist noch schlimmer ist, der halbschätzlichen Frau. Jenes wohlwollende Gleichmaß aller Begabungen, das eine Quelle der Anmut, der schönsten Zierde des weiblichen Geschlechtes ist, jene Sicherheit des Auftretens und der Haltung und dabei doch jene leichte Beweglichkeit, die so angenehm ist von der Lurche und nachdenklichen Gait des Mannes unterseht, das sind die höchsten Kennzeichen der wahren Frauenbildung. An dieser Bildung hat die Schule nur einen geringen Anteil, sie in untern herannahenden Stufen zur Entfaltung zu bringen, ist die Schwere, aber auch löhrende Aufgabe der Familie. Nur eine Erziehung des heranwachsenden weiblichen Geschlechtes in allen Einzelheiten auf die Aneignung dieser Bildung abzielt, darf man hoffen, daß von Generation zu Generation die neue Forderung des Jahrhunderts mehr und mehr zu Wahrheit bringt, nämlich die Forderung nach einer höheren und vermehrten Lebensaufzählung, oder um mit den Worten der nobelsten Dichterin (Elen mit das Wort) zu umarmen: die Bildung der zwei Faktoren in kommenden Geschlechtern besonders pflegen: Persönlichkeit und Schönheit.

Die Feuertauere.

Von entscheidender Bedeutung für das Verhalten des Heines bei der Feuertauere ist der Umstand, ob er allmählich nur gegen einen nicht unbedingt überlegenen Gegner ins Gefecht tritt und ob die Entwidlung des Kampfes langsam anhebt, oder ob er plötzlich und unermittelt dem feindlichen Heere gegenüber tritt. Im ersten Falle wird die Gefahr durch die Kaltblütigkeit beherrschbar, er gerichtet sich rasch in die neue Situation und überwindet ohne Schwierigkeit das beklemmende Gefühl des Zweifels; im zweiten Falle dagegen wird teils nur einem Vertreten der Familie, mit Kopflosigkeiten und einem momentanen Verlangen nach dem Augenblick, getrieben, zu raschen ein, und erst langsam kehrt dann die ihm mit der Entschlossenheit zurück. General Bonnal, der als Leutnant an der Schlacht von Wörth teilgenommen, schildert in dieser Hinsicht aus seinen Erinnerungen einige sehr interessante Beispiele. Das erste Bataillon des 48. französischen Infanterie-Regiments (an längere Zeit, nachdem das Bataillon, abgerufen als Meiere, seit 74. Ihre lag unter Bataillon, Front nach Osten, in der Nähe des Waldes von Kriehwiler. Das Bataillon der preussischen Grenadiere und vor allem das Geviele, das die freiziehenden Geleise innerhalb der hinter uns aufgeführten Batterien der dritten Division besetzten machte auf uns. Man schaute lebhaften Eindruck. Die Bataillon summen und in den bleigebundenen Geistern stieg sie sich die Erregung. Die Leute, denen man Tabak anbot, lehnten ab; sie hatten keine Zeit zu rauchen. Alle Augen sind auf die Offiziere gerichtet. Die Leute in kleinen Gruppen umher; einige bemühen sich zu scherzen, andre gehen, die Zigarette im Munde, mit trampelhafter Sorglosigkeit auf und ab, eine

kleine Zahl bleibt ganz ruhig, als ob keine Gefahr existierte. . . Inzwischen haben vor uns das zweite und dritte Bataillon je zwei Kompanien entwickelt. Von untern Standort aus sehen wir die Schützen des dritten Bataillons über die weinbergartigen Gänge gegen das Tal vorgehen. Nur die Oberkörper der Mannschaften sind zu sehen; die Beine werden von den Nebeln verhüllt. Auf ein Zeichen macht die Schützenlinie Halt; sie treten wieder, wir sehen nur noch die Klappis. Dann beginnt ein langames Feuer. Viele ruhige, geordnete Entladung ist möglich, weil die Schützen einen wenig zahlreichen Gegner gegenübersehen, dessen Feuer erst nach und nach wirksam wird. Es ist der beste Kampfbeginn für junge Truppen, die noch

Wir nähern uns, immer noch in der Nähe links, der Höhe. Das Feuer der Turks überflutet alle Gefühle, nichts läßt uns erkennen, daß auch der Feind in starkem Feuer auf die Höhe konzentriert. Wir lassen rechts in die Höhe aufmarschieren. Die Entwidlung beginnt, aber kaum haben einige zehn Schritte den Wald erreicht, als ein furchtbares Krachen und Knattern beginnt. Es ist eine Mitrailleubatterie, die hart unter unrer Nase eine Salve abgibt. In diesem Augenblick verlieren unsere Mannschaften den Kopf. Sie feuern drauf los, wie Bahnhümme; in drei, vier fünf Lieber haben sie sich an den abfallenden Hang geklammert. Die Vorbereiten haben sich gelegt, die andern feuern im Stuten oder auf-

Hochzeitsgebräuche im Süden.

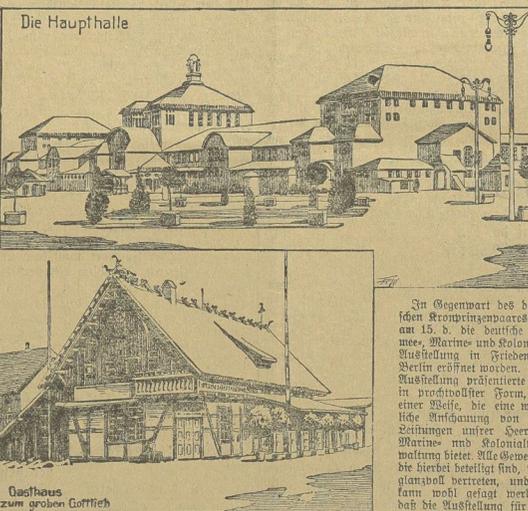
o Wenn eine Mandriara — so heißen die Bäuerinnen in der Umgegend von Triest — ihren meist jungen, hübschen und schlanken Schwarm mit ihrer Hand beglückt, so ist in dem Orte ihrer Heimat noch etwas vorher ein geschäftiges Treiben. Hochzeitsführer, Kranzfrauen, Brautvater und Bekannte werden gewählt. Zwei Hochzeitslader ziehen aus, Stöße in der Hand, die Bänder und Blumen schmücken, stattliche Büflets an Hut und Brust, um die Gäste einzuladen und die Hochzeit bei den vornehmsten Bewohnern der benachbarten Güter anzukündigen. Die herabgezogenen Bauern (Mandriari) verpacken sich, um dem Brautpaar und den Großwärdenträgern des Hochzeitsfestes Serenaden zu bringen. Die Verlobte bringt schon einige Tage vor der Trauung in ihren schönsten Gewändern — ihre dunkle Jacke ist mit roter Seide gefüttert, der Rock mit bunten Bändern garniert, die Handbänder mit weisse Blüthe ist von feinsten Stoff mit Stickereien besetzt. Der originellste Schmuck ist aber die Brautkrone, mitunter 10-12 Zoll hoch, aus zahllosen bunten Seidenbändern, deren Enden frei herumlattern, aber ein Drahtgefälle geflochten und mit Blumen reich besetzt. In diesem Staat zieht sie, umringt von Freunden und Bekannten, unter dem behäbigen Schall der Mandriartrumpfe an den Weinbergen ihrer Pflanzungen vorüber und zuletzt selbst durch die beschatteten Straßen von Triest. Es gilt, ihr Glück und das ihres Verlobten zu zeigen. Der Hochzeitsknecht bauernt von 11 Uhr vormittags bis in die Nacht; ist das Paar wohlhabend aber ein wenig eitel, so wiederholt er sich am zweiten oder dritten Tage. Nicht lange vor dem Ende desselben wird die „Buzzola“ feierlich herbeigebracht — ein napoleonisches Geschenk in Gestalt eines Kranses, der in der Mitte leer ist. Muffianen und feurige Schokolade auf das Brautpaar begleiten diesen Akt. Der Brautvater hält eine Rede an die Gäste und schließt mit der Dankrede, die von dem Brautvater freigegeben zu werden. Der Brautvater hält die Gäste nacheinander zum Kranztragen und hinterlegt ein besonders ausgezeichnetes Geschenk, so daß sich bald, wenn die Gäste gänzlich, das Innere der „Buzzola“ füllt. Zuletzt muß der Brautvater die Spenden. Wer die reichliche Hochzeitsgabe gepfeift, erhält eine Blumenkrone, und zum König des Festes proklamiert und mit Kränzen und Trampeln nach Hause begleitet. Diese Auszeichnung ist für die jungen Mandriari so verlockend, daß mancher junge Bürsche mit laurenm Schweiß verdiente Goldstücke in dem Stutzen verdirbt, um nur ja als Hochzeitsknecht geizert zu werden. Da die vornehmsten Patrone des jungen Ehepaars selten das Recht mit ihrer Begleitung haben, so sammelt die junge Frau in einer zerklüfteten Blumen geschmückten Körbchen den Rest der Conzetti und bringt, hochgeizig gekleidet, jedem Gönner seinen Anteil am Nachhinein, eine Gabe, welche natürlich eine Gegengabe hervorruft. Ist der Jubel des letzten Festes verklungen, so waltet die Mandriara zunächst, ohne sich an harte Arbeit zu begeben, auf Bestellung, in ihren stillen Säulen oder in anmutigen Gartenhäuschen, auf dessen Fenster der Feigenbaum seinen Schatten wirft.

Buntes Allerlei.

ch. **Unbequemer Besuch.** Areländer Letter vom Bande: „Bist du auch gewiß, daß ich im richtigen Zuge bin?“ — Ständer — von dem Besuch genau hat: „Aber ganz gewiß, ich habe 1 Hausblauer und 32 Jahre alt gefasst, du kannst dich ruhig freuen und brauchst nicht noch länger hier zu bleiben.“

ch. **Kein Kosmopolit.** Dams (deren Schwester im Nebenzimmer hinter der Frau, Herr Leumann, wie gewöhnlich ihren Mann, Herr Leumann: „Aber Gnadige, mich können Sie doch nicht auf Glatteis führen, ich werde doch wohl einen Phonographen kennen, wenn ich ihn höre!“

Von der Armee-, Marine- und Kolonial-Ausstellung in Berlin.



Die bedeutende Ausstellung für die Reichshauptstadt füllt uns. Das Gelände ist 300 000 Quadratmeter groß; die Gebäude sind fastlich hochbauten und werden durch ihre Architektur und verschiedenfarbigen Anstrich sowie durch ihre imposante Größe. Die ganze Ausstellung ist in der Hauptstadt, Ma-

in Gegenwart des deutschen Kronprinzenpaars ist am 15. die deutsche Armee-, Marine- und Kolonial-Ausstellung in Friedenau Berlin eröffnet worden. Die Ausstellung präzentierte sich in vorzüglichster Form, in einer Weise, die eine wirkliche Aufklärung von den Leistungen unserer See-, Marine- und Kolonialverwaltung bietet. Alle Gewerbe, die hierbei beteiligt sind, sind glanzvoll vertreten, und es kann wohl gesagt werden, daß die Ausstellung für die kommenden Sommermonate

nicht im Feuer gestanden haben. . . Das erste Bataillon bleibt liegen. Die zurückkommenden ersten Verbundenen machen auf die Leute einen starken Eindruck. Im nun kommt der Befehl, die an der Handführung des Feindlichen Waldes verweilt kampfernen Turks mit zwei Kompanien zu verhaften. Die erste und zweite Kompanie kehren links ab und legt sich gegen den Wald in Bewegung. Der Oberleutnant (Solomonie zeigt uns den Weg. Er war schon im Feuer und hat eine Kugel im Oberhinter. Nur mit Mühe schiebt er sich vorwärts. Seine Erregung fällt uns nach ruhigen Worten doppelt auf. Er ergreift sich in Bemerkungen über das Geschick, was sich schlecht behauptet habe. . . Endlich lassen wir ihn hinter uns. Die Kompanien betreten in der Reihe links, ein Mann hinter dem andern, den Wald. Der Zwischenraum zwischen den beiden parallel vorrückenden Abteilungen ist zu groß, jedoch die Mannschaften der ersten Kompanien sind nur unbedeutend durch die Schlämme wahrnehmbar. Nach einigen hundert Metern erhebt der Ruf: „Halt, da ist ein Preuss.“ Es ist eine drei Mann starke Patrouille, die zwischen die beiden vorgehenden Kompanien gerät. Einige Schüsse fallen: „Tödt sie nicht, tödt sie nicht“, mit eiserner Stimme; aber es ist zu spät, die drei sind schon gefallen.

reihalle und Kolonialhalle untergebracht. Vor der Marinehalle befindet sich ein künstliches See von 100 000 Quadratmetern. In Veranschaulichung werden amerikanische Rabatten gezeigert, Silberkämme aus Afrika gezeigt werden, außerdem sind verschiedene wissenschaftliche Vorrichtungen vorgeführt.

recht, gegen die Baumstämme geleht. Aber da alle ohne zu ziele stehen, einschließt in eine dicke unbedürftigliche Rauchwolke, besteht für die vorderen Linien mehr Gefahr, als von den feindlichen Kugeln getroffen zu werden, als von den feindlichen Artilleriegeschossen zu werden. Man muß wissen, um von den hinteren Reihen nicht erschossen zu werden. Auf dem gegenüberliegenden Hügel, einer Entfernung von 300 bis 400 Meter, liegt eine weiße Rauchwolke, gewahrt man unbedeutlich die Gegner, die sehr lebhaft feuern. Der Pulverdampf bei uns im Abale ist so dicht, daß wir durchsichtig nicht aumen können. „Wieder!“ rufen wir dem Nachbar ins Ohr. Mehrere Male kommandieren wir „Stöpien“; ohne Erfolg, das milde Schießen geht fort. Erst nach und nach mäßigt sich die Erregung. Man beginnt, den Feind, — es waren Bayern — zu sehen; sein Feuer hat sich gemäßig, wir beginnen wieder zu aumen. Schließlich verjagt der Feind. Die Kompanien sammeln. Aber von diesem Augenblick an kämpfen sie unter unrer Bezeichnung stets mit der größten Kaltblütigkeit, besetzten die feinsten Wirtel selbst im schlimmsten Schlachtfeld. Denn mit jenem Tage hatten sie die Feuertauere empfangen . . .

den nächsten Tagen den Dienst fündigt. Das ist das Bild der Tat.“ Ich der Amtsrichter, indem er sich erhebt, um zu gehen.

„Man könnte Ihre Erklärung, Herr Amtsrichter, wohl zurechtfinden, wenn der Coup an und für sich nicht so verzweifelt gewagt erschiene. Es gehört doch nach Lage der Sache eine an Wahnsinn grenzende Verwegenheit dazu, in der beschriebenen Weise den Gehirnet zu steifen, entgegen der Schulpflicht.“

„Das sehe ich nicht ein, Herr Direktor. Gelegt den Fall, Nolle wäre mit dem Gebrieve in der Hand von Hofner beim Finanzdirektor aus dem Expeditionsbüro betroffen worden, dann hätte er einfach etwa gesagt: „Dart ich diesen Brief schon vorab bestellen? Der Expeditionsdirektor wartet auf Ihren Befehl.“ Sie können ihn mir nachträglich in mein Buch eintragen und ich werde nach der Akturität sogleich darüber quittieren.“ — Soviel ist von dem Beamten erfahren habe, soll in außerordentlich dringlichen Fällen die Übergabe und Übernahme von Wertgegenständen nicht so leicht nach Vorbericht geschehen, was ja meines Erachtens bei den meisten Beamten amte, wie das hierorts, wo das Polizeipersonal sich genau kennt, wohl kaum böse Folgen nach sich ziehen kann.“

„Das ist allerdings richtig“, bekräftigte Schulz, von der Ansicht Streeters mehr und mehr überzeugt. Die Beamten unter sich haben viel Beträumen gelernt, da oft kommt es leicht sich nur auf dieses oder jenes an, da Exakte und Präzis nach der alten Erfahrung sich meist nicht decken. Was denken Sie denn jetzt mit

dem Menschen anzufangen? Am besten ist, Sie verhaften ihn sogleich, damit ich ihn nicht im Amte zu dulden brauche. Wie meist der Herr Hofner sich freuen, wenn er erfährt, daß der Leude, für den er Schmach und Schande hat tragen müssen, verhaftet wird.“ fuhr Schulz eifrig fort. „In Wahrheit, Herr Amtsrichter, der junge Mann kam nicht in der Seele bauernt. Das hat er nicht alles getan, um seiner Braut eine Freude zu machen. Zu hart — wie — so hart ist Hofner für einen Kundenstiel der Dienstbeschäftigung betraut. Wolle Gott, man fände bei dem Schurken noch die geistlose Summe, das könnte dem Arziten in etwas seinen Schmerz lindern.“

„Ja, ja, höfen wir das“, meinte Streeter in vornehmlicher Tone. „Abgesehen, Ihr Kollege, der Herr Direktor, sieht Hofner nicht genogent. Höfen beide sich wallad?“

„Nein, das ist nicht möglich. Das ist eben des Impetors Methode bei derartigen Verfällen. Eimen greift er sich gewöhnlich heraus, hier hat er leider den Unschuldigen getroffen.“ Der Richter lächelte.

„Und nun, Herr Direktor, geben Sie acht! Lassen Sie nichts gegen Nolle betrauten, sprechen Sie auch vorläufig mit dem Verzen Beamten nicht über das, was wir entdeckt haben. Auch die Wlad bitte ich nicht aus dem Auge zu lassen“, fuhr der Amtsrichter fort.

„Nolle darf vor allem seinen Wind bekommen. Verhaftung kann ich ihm nicht möglich, ich muß erst ein geordnetes Verhör haben über ihn anstellen, ob er Ausgeben mag, die seine Mittel übersteigen. Ohne wirkliche Beweise darf ich

nicht einschreiten. Ich hoffe, Sie bald von der Nähe dieses Ganeres betreten zu können. Adieu! Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Frau Gemahlin.“

11.

Genige Tage waren bereits vergangen nach dieser Unterredung und noch immer befand sich Nolle auf freiem Fuße.

Hofner war inzwischen wieder in seine Privatwelt eingetreten und mit warmer, aufrichtiger Liebe von den Kollegen empfangen worden.

Der Impetor Arnswald, welchem man die Haftentlassung Hofners mitgeteilt hatte, ließ nichts von sich hören. Es verbreitete sich unter den Botenbetriebe das Gerücht, er, der Geschäftste, Geheime, sei sofort nach der Entlassung des geschäftlichen Betriebs gegen Hofner nach einem erstenen Besitzt verurteilt worden, was Hofner recht freuz, denn bei einem Zusammenstoß der beiden Männer wären früher die Geiter auseinander gelaßt.

Wenngleich die dem Personal des Hofmanns — den Vorleser ausgenommen — niemand — der gegen den andern einen bequemen Verzicht der Untzute heute oder besser gesagt, laut werden ließ, so konnte man doch beobachten, daß das sonst so gute Einvernehmen der Männer untereinander seit dem Vorfall mit dem Gebrieve entschieden getrübt war und jeder es offenbar in der Sicherung des ihm anvertrauten Gutes dem andern zuvor tun wollte. Ein solch ängstliches Hüten der Wertgegenstände magte aber auf die Dauer

allen unerträglich werden, denn gerade im Fortdritte ist Vertrauen zu dem Mitarbeiter die Hauptbedingung, daß der komplizierte Dienst ordnungsmäßig abgewickelt werden.

Und weiter konnte man beobachten, daß, obgleich kein bestimmter Verdacht laut wurde, man teils Wochen lang ein leises Mißtrauen gegen Nolle an den Tag legte. Und forderte die Person beschuldigen nicht geradezu zu einem solchen auf? Ja! In dem Weien des Mannes lag etwas Unruhiges und Unkluges. Sein Gesicht war nicht unruhig, aber die Augen, der düstere Blick vertragen nur mit Mühe ein Glims, aber das ließ niemand ta werden konnte. Hätte man nicht gemerkt, das Nolle mit guten Kenntnissen in den Postdienst getreten war und leidend sich gut gefühlt hatte, so wäre man geneigt gewesen, zu glauben, er habe ein solches Gemüth.

Dies führt nun zu Mißtrauen gegen seine Person. Man wurde gegen ihn zurückhaltend, will ihm aus, die Beamten betrauten ihn nicht mehr, wie sonst, mit Aufträgen, die Vertrauen und Wohlthätigkeit voraussetzen.

Als Nolle nun merkte, daß man ihn mehr und umging, zeigte er sich von Stund an anders. Es war gereizt, führte bei feinseligsten Entwürfen, die demüthigste andre Mißthätigkeitsbeweiser betriehte er seinen Zorn nicht zurück und gewöhnlich, wenn auch mit Mißdeuten. Obgleich er eine offenbar feindselige Stimmung gegen seine Kameraden zeigte, trat ihm doch niemand entgegen: alle fürchteten den zu Hörsen und Gewaltthaten geneigten Mann.

12. (Fortsetzung folgt.)

Pfingsten.

Das Fest der Maien ist wieder da und freudigen, dankbaren Herzens heißen wir es willkommen. Ein Doppelfest ist es: eine fröhliche Feier der Ausgiebigkeit des heiligen Geistes und ein Fest der Freude und des Dankes ob all der Frucht und Herrlichkeit, die augenlos liegt über Flur und Wald und Hain und die in unserer Herzen neues Goffen und neue Zuversicht hineinbringt, die uns neue Kraft verleiht zu den Kämpfen und Mühen, die das Leben uns auferlegt. Wie die Birke, der Pfingstbaum, ihr grünes Geweis entfaltet und unsere Häuser dem Pfingstfest ein frohes Willkommen schenkt, so grüßen Millionen von Blumen und Blüten, grünen die Gloden in feierlichen Klängen und der Jubel der gesendeten Sängler das liebliche der feste, das selige, tröstliche, gedenkbringende Pfingsten. Unser Blick verläßt durch diesen Abganz himmelwärts herrlichkeit, die über der Natur liegt, schaut zurück, Jahrtausende zurück auf jenes erste Pfingsten, da nach der Auferstehung und Himmelfahrt des Weltretters der heilige Geist ausgegossen ward über die kleine Schar der Jünger Jesu, jene schlichten Männer aus dem Volke, so daß sie, von beherer Begüterung erfüllt, in fremden Zungen die großen Taten Gottes verkündigten. Und im

Gedenken an dieses erste christliche Pfingstfest sollen auch wir uns vom heiligen Geiste erfüllen und für alles Wahre, Gute und Schöne begeistern lassen, auf das an Stelle des Hasses und Neides, der Zwietracht und des Kampfes Liebe, Güte und Gerechtigkeit, Freude und Friede setze. Bedarf sie die ganz Menschheit ja so sehr! Ein herrlich Pfingsten würde dann ihnen tagen, wollten die Völker der Erde sich an solch heiliger Feier die Hände reichen zu friedlichen, einträchtigen Zusammenleben, eingeben, das Streit und Unriede vergehen und nur Friede und Einigkeit auf immer bestehen bleiben. Und was von den Völkern als solchen gilt, das gilt von allen Ständen unter ihnen, von den hohen, wie den niedrigen. Auch sie sollen voll des heiligen Geistes werden, damit die Klut sich überbrücke, die in sozialer Beziehung zwischen ihnen liegt, vergdörkt noch durch gewissenhafte Geger damit in allen Berufsständen, in Gemeinde und Haus wieder mehr Glauben, Liebe und Treue zu finden sei. Pfingsten ist ein Fest der Hoffnung und freudiger Zuversicht, und so vertrauen wir, das die feierliche Kraft des Christentums uns auch dahin führen, daß sie so wie heute im Reineglanz und Blütenprunk der Welt und allen Völkern dereinst ein großes Pfingsten

bescheeren wird, da dann die Zeit herbeigekommen, wo alle Bewohner des Erdballes die neue Sprache des ewigen Lebens verstehen und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei für alle Güte Gottes des Vaters.

Bermittlertes.

Nebra, 17. Mai. Das hiesige Königliche Steueramt wird wegen zu geringer Einnahmen zum 1. Juni d. J. aufgehoben und werden infolgedessen der Agl. Steuerentnehmer Günning nach Naumburg a. S. und der Agl. Steuerkontrollleur Ansel nach Laucha a. U. versetzt. Der Saale-Institut-Gesellschaft des Preussischen Landesvertragsverbandes tagte Sonntag in Naumburg in der „Reichskrone“. Leutnant Hermann-Naumburg und Landrat v. Scheele begrüßten die erschienenen 152 Vertreter der 139 Vereine des Bezirks. Zu Ehren des verstorbenen Ehrenvorsitzenden v. Wolffe erobh sich die Versammlung, die Kameraden-Dum-Werchen und Böhm-Bonniß erhielten für 23jährige Führung der Vorstandsgeschäfte Gedenkmedaillen. Die Rechnung schloß mit 6385 M. Einnahme und 3768 M. Ausgabe ab. Als Vertreter auf dem Bundeskongreß in Bonn wurde der Vorsitzende, Ausgüherichter, Zweimann-Freyburg gewählt. Den Vorstand beauftragte

die Versammlung, den Neudruck der geänderten Satzungen vorzunehmen. Die Herbstversammlung findet in Dresden statt.

Saubach. Am Montag ist das 12jährige Mädchen Monette von hier in hiesiger Ritz beim Kartoffellegen vom Bliz erlagten worden. Die Mutter des Mädchens sowie der Barbier Saal, welche sich in unmittelbarer Nähe befanden, wurden bestraft.

Kirchliche Nachrichten.

1. heil. Pfingstfesttag. Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger. Herr Diafonus Weiser. Kollekte für die Preussische Hauptbelagengesellschaft. 2. heil. Pfingstfesttag. Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger. Herr Diafonus Weiser. Kollekte für die Heidenmission. Amtswode: Herr Diafonus Weiser. **Gertraud:** Am 15. Mai wird Heinrich Paul Richard Walter, genannt Brokmann, Gastwirt in Bismarck, Kreis Döbeln, und Helene Gertrude Karoline Brinmann hier.

Bekanntmachung.

Das diesjährige **Aushebungsgeschäft** findet im diesseitigen Kreise am **29. und 30. Mai ds. J., im Schützenhaus zu Thaldorf**

statt. Die Militärpflichtigen erhalten die Gestellungsbeefehle zugestellt und werden auf **pünktlichste Befolgung** hingewiesen.

Die zum Ober-Ertragsgeschäft durch Krankheit am Erscheinen verbindehten Militärpflichtigen haben sich bei mir unter Vorlegung ärztlicher, von der Polizeibehörde glaubigter Zeugnisse rechtzeitig entschuldigen zu lassen, widrigenfalls sie, sowie alle ohne genügenden Grund Ausbleibenden oder zu spät Erscheinenden die gesetzliche Strafe zu gewärtigen haben.

Militärpflichtige, welche erst nach dem Musterungsgeschäfte in den diesseitigen Kreis gezogen sind und sich in diesem Jahre noch keiner Ertrag-Kommission vorge stellt haben oder zur Gestellung vor der Ober-Ertrag-Kommission verpflichtet sind, haben sich sofort unter Befügung ihrer Lösungsb. bzw. Geburtscheine bei uns zu melden.

Zum **einjährig-freiwilligen Dienst Berechtigten** im Kreise, welche von einem Trupenteile als unbrauchbar abgemwiesen sind und infolgedessen von der Ober-Ertrag-Kommission eine entgeltliche Entscheidung zu empfangen haben, haben sich, falls dies noch nicht geschehen, unter Vorlegung des Berechtigungscheines und des über die erfolgte Abweisung erhaltenen Ausweises **sofort** bei dem Herrn Landrat zu melden.

Alle beim diesjährigen Musterungsgeschäfte als unbegründet zurückgewiesenen, sowie alle im dritten Militärpflichtjahre als begründet anerkannten, und die infolge der Bestimmung der betr. Militärpflichtigen zum Landsturm oder zur Ertrag-Reserve als erledigt angefahrenen **Reklamationen** unterliegen der nochmaligen Prüfung und Entscheidung der Ober-Ertrag-Kommission. Es müssen deshalb die Angehörigen, auf deren Gewerbs- und Unterfügungs-Unfähigkeit die Reklamationen gestützt sind, im Aushebungstermine mit anwesend sein.

Reklamationen, zu denen die Veranlassung erst nach dem Musterungsgeschäft eingetreten ist, sind nach dem vorgeschriebenen Formular bis spätestens den **20. Mai ds. Js.** an den Herrn Landrat einzureichen.

Militärpflichtige, welche an **Epilepsie** oder sonstigen **äußerlich nicht sichtbaren Gebrechen** zu leiden behaupten, haben dies durch ein Zeugnis des königlichen Kreisarztes nachzuweisen oder im ersten Falle, hierfür auf eigene Kosten drei glaubhafte Zeugen im Aushebungstermine zu stellen.

Die Mannschaften haben mit reinewaschenem Körper und reinlicher Leibwäsche zu erscheinen.

Nebra, den 10. Mai 1907.

Der Magistrat. Strauch.

Nutz- und Brennholz-Verkauf.

Forstrevier Nebra.

Freitag, den 24. Mai ds. Js., von vormittags 9 Uhr ab, aus den Distrikten **Ober- und Unterweg** (Totaltätschieb) = Giche: = 5 Stck. Stellmacherhöfner m. 1,00 fm; 4 rm Nughichte; 90 rm Scheite; 280 rm Abraumreis. Buche: = 34 rm Scheite; 50 rm Abraumreis. Birke: = 1 Stck. m. 0,17 fm. Aspe: = 2 rm Hollen. **Große Giche:** = 76 rm Kief-Langhauen I. Kl. mit stat. Einlagen. **Am Wuhweg:** = 60 rm Kief-Langhauen I. Kl. m. h. Einlagen. **Zwölfacker** (Wemleber-Gr. Wangerer (Chaussee): = 48 rm Alpen-Hollen. **Erberg und Fichtental:** = 34 rm Bu. Kreis III. Al., 20 rm IV. Al. **Mühlatal:** = Giche: 6 Stck. m. 1,20 fm; W.-Bu.: 8 Stck. m. 1,60 fm; Bi.: 1 Stck. m. 0,21 fm. **Fichtental:** = W.-Bu. 17 Stck. m. 4,00 fm; Aborn: 4 Stck. m. 0,72 fm; Li.: 1 Stck. m. 0,12 fm. **Orlas** (Nabe der Fiegele): Fichte: = 30 Stck. II., 100 Stck. III., 150 Stck. IV., 500 Stck. V., 800 Stck. VI., 500 Stck. VII. **Kraischholz** (Nebra-Wippacher Chaussee, alter Einschlag) Fichte: = 30 Stck. I., 100 Stck. II., 180 Stck. III., 80 Stck. IV. Al.

Beingungen im Termin. Anfang an der „Großen Giche“. Dist. Große Giche und Ober u. Unterweg werden an Ort und Stelle, alle andere vom Fische aus verkauft; ist daher vorher anzusehen. Bei schlechtem Wetter wird im Gasthaus zu Wippach verkauft.

Forsthaus Wippach, den 14. Mai 1907.

von **Heldorf'sche Forstverwaltung.**

Dr. Thompson's Seifenpulver
Marke **Schwan**
ist das beste.
Zu haben in allen besseren Geschäften.

Für die uns anlässlich unserer Veremählungsfeier zuteil gewordenen Aufmerksamkeiten sagen wir bei unserem Weggange auf diesem Wege herzlichen Dank.
Nebra und Wechmar.
Fritz Brokmann und Frau
Gertrud geb. Brinmann.

Conditorei Pannier.
Die Pfingstfesttage, sowie jeden Sonntag **ff. Münchner Spatenbräu.**
Eis.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Eitbig in Nebra.

Bekanntmachung.

Die **Anfuhr** des Restes der für den kaufsmäßigen Ausbau des **Carzdorf-Steigra'er Kommunisationsweges** erforderlichen **Plastermaterialien** und zwar:
a. rot. 325 laufende Meter **Wangen'er Hofsordstriebe** vom Institut-Ausladeplage bei Carzdorf anzufahren und
b. rot. 750 ehm **Plasterbettungsgies** aus den Gruben in den Fluren Steigra und Naumburg anzufahren.
soll an **Mittwoch** abgehoben werden. Hierzu ist ein Termin auf **Sonntags, den 18. Mai d., mittags 11 1/2 Uhr, im Gasthause zu Steigra** angesetzt, wozu Unternehmer hiermit eingeladen werden.
Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.
Querfurt, den 14. Mai 1907.

Haftendorn, Kreiswegemeister.

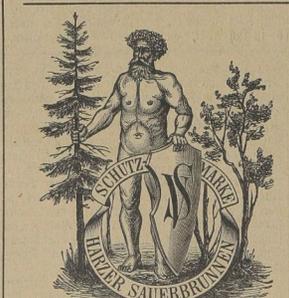
Schützenhaus.

Am 1. Pfingstfesttag, von abends 8 Uhr ab, **grosses Extra-Konzert** der gesamten **Stadtkapelle.**

P. Schlaf. B. Wächter.

Rechtsbureau Kiersch, Nebra,
Breitestr. 155.
Einziehung von Forderungen, **Beforgung von Prozeßangelegenheiten, Anf. v. Klagen, Gesuchen, Zeugnissen, Reklamationen, allerhand Verträgen u. schriftl. Arbeiten, Erbschaftsregulierungen, Rat in Rechts-, Straf- u. Kontursachen.**
Diskret, gewissenhaft, billig.

„Thuringia“ Hack- u. Häufelplüge
werden als die **praktischsten und leistungsfähigsten** bevorzugt und sollte kein Landwirt versäumen das große **Musterlager** anzusehen beim:
Eisenwerk Rossleben, A.-G., Rossleben a. Unst.



General-Vertrieb des allgemein bekannt und sehr beliebten echten **Harzer Sauerbrunnens „Grauhof“.**
R. Borthel, Nebra a. U.
Fernsprech-Anschluss Nr. 19.

In der **Reinsdorf'scher** kostet das **Pfund Schweinefleisch 55 Pf., das Gehackte 70 Pf.**

Ratskeller.
Zur **Kinderbelustigung** habe mein **Karussell** im Garten aufgestellt. **G. Hohmann.**

Ratskeller.
Zum 1. Pfingstfesttag, von nachm. 3 Uhr an, **großes Grammophon-Konzert** im Garten, bei unangenehm Witterung im Saale, wozu freundlichst einladet **G. Hohmann.**

Schützenhaus.
Am 2. Pfingstfesttag, von nachm. 3 Uhr ab, **grosse Ballmusik** bei vollem Orchester, wozu freundlichst einladen **B. Wächter.** **P. Schlaf.**

Ratskeller.
Am 2. und 3. Pfingstfesttag, sowie **Kleinpffingsten**, von nachmittags 3 Uhr an **Pfingsttanz,** wozu freundlichst einladen **G. Hohmann.**

Groß-Wangen.
Den 2. und 3. Pfingstfesttag, sowie zu **Kleinpffingsten**, von nachm. 3 Uhr ab, **Pfingsttanz im Freien,** bei schlechtem Wetter im Saale. Hierzu laden freundlichst ein **Bobardt, die Pfingstgesellschaft.**
Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Reinsdorf.
Am 2. u. 3. Pfingstfesttag, sowie **Kleinpffingsten**, von nachmittags 3 Uhr ab, **Pfingsttanz im Freien,** wozu ergebenst einladen **Bernhschein, die Pfingstgesellschaft.**

Halt! Halt!
Pfingsten gehen wir nach **Liederstätt** bei **Fürsten's Gntan**, da ist **Pfingsttanz** am 2. und 3. Freitag, sowie **Kleinpffingsten**, in dem schönen, idyllischen, gänzlich zugreifen Garten, **schneidige Ballmusik**, von nachmittags 3 Uhr ab, wozu freundlichst einladen **die Pfingstgesellschaft, Fürste, Gastwirt.**
NB. Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Pretitz.
Den 2. u. 3. Pfingstfesttag, sowie **Kleinpffingsten**, von nachmittags 3 Uhr ab, **Pfingsttanz im Freien,** wozu freundlichst einladen **die Pfingstgesellschaft, Stübner.**
Hierzu **Sonntagsblatt.**



Sonntagsblatt.

Pfingsten.

Heiliger Geist der Liebe
Des Reiches Kräufern,
Der Blätter Säufeln
Pervaten dein Wehn.

Heiliger Geist des Friedens
Bieh' in die Herzen,
Dann werden die Schmerzen
Al' uns vergehn.



Der kleine Ingenieur.

Roman von Cyrus Townsend Brady.

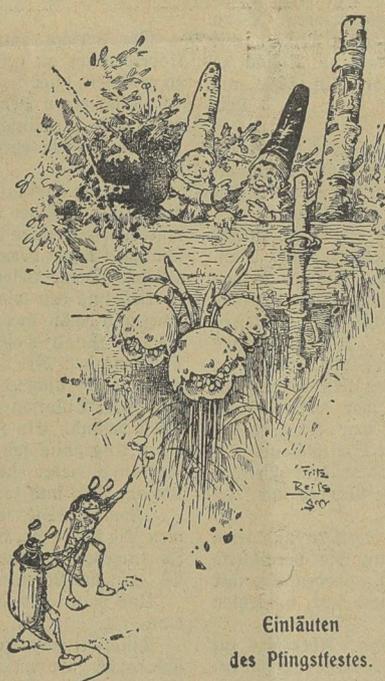
(6. Fortsetzung.)

In seiner Verzweiflung wendete sich Livingstone hilfesuchend nach England. Unglücklicherweise für ihn war das Jahr ein außerordentlich gutes gewesen. Der gesamte Handel der Welt war in ganz unerwarteter Weise gestiegen, und fast alle Schiffe waren schon lange im voraus gechartert. Viele wurden überdies von der Blockade in den brasilianischen Häfen zurückgehalten, trotzdem wurde jedes aufzutreibende Schiff, ob gut oder schlecht, gechartert, um nur ja Kaffee aus Frankreich und England nach New-York herüberzubringen. — Aber sogar das Wetter schien sich der Hausseepartei zu widerlegen; furchtbare Stürme herrschten auf See, und Schiffe, die die Überfahrt sonst in zehn Tagen machten, brauchten jetzt vierzehn und mehr.

Trotz alledem kam genug Kaffee herein, um die Geldquellen der beiden Partner beinahe zum Versiegen zu bringen, und der Corner wäre wahrhaftig, trotz der so günstigen Konstellation, noch gesprengt worden, wäre nicht ein neuer Akteur auf den Kampfplatz getreten, und das war Reginald! Reginald Kentigern Killigrew von Smith-Rogis schloß sich, ohne aus seiner Absicht das geringste Geheimnis zu machen, zu Livingstones rasender Wut und Verzweiflung, der Hausseepartei an. Der sehr ehrenwerte Herr Reginald usw. usw. hatte lange zwischen den Ratschlägen Livingstones und der strikten Ordre seines Herrn Papa geschwankt, hatte sich aber doch schließlich entschlossen, dieser letzteren nachzukommen. Er hatte keine Ahnung vom Börsenspiel. Er gab sich einfach einer Matlerfirma blind in die Hand, gab

ihm den Auftrag, zu kaufen, und hatte das Glück, einer anständigen, ehrlichen Firma in die Hände geraten zu sein. Und so kaufte denn die durch den ehrenwerten Reginald und andere „wilde“ Spekulanten verstärkte Hausseepartei weiter und weiter.

Bertie kämpfte indessen wie ein Verzweifelter, jeden Cent seines Vermögens — und nicht nur seines — hatte er hineingesteckt. Von feinem Menschen mehr konnte er sich etwas horgen. Die Kapitalisten wußten jetzt ganz genau, wie die Sachlage stand: es war mehr als wahrscheinlich, daß der Kaffee-Corner gemacht war und nichts ihn mehr brechen konnte. Nicht einer war da, der ihm für eine verlorene Sache noch einen Cent gegeben hätte, und am einunddreißigsten Dezember hatte er nicht einen Dollar mehr. Auf dem Markte war er um Tausende von Loosen zu kurz und — er hatte keine Deckung dafür. Das war aber nicht das Schlimmste. Da er Zutritt zu der Kasse hatte, in der seine Schwester ihre Papiere aufbewahrte, hatte er eins um das andere der Kasse entnommen und sie alle bis zur äußersten Grenze belehnt. Es war also nicht nur sein Vermögen, sondern auch das seiner Schwester vollständig daraufgegangen. — Nicht nur er war ein Bettler, sondern auch seine Schwester hatte alles eingebüßt, was sie bebesen. Und er dachte nach einer langen schlaflosen Nacht, die nicht die einzige war, ganz ernstlich daran, ob es nicht besser wäre, sich eine Kugel in den Kopf zu jagen. Der Spielerinstinkt aber, der ihm alles andere Gefühl schon lange ertötet hatte, sagte ihm, er könne bis zum



Einläuten
des Pfingstfestes.



letzten Moment noch damit warten. — Es war ja doch zweifellos, daß auch die Gegenpartei mit ihren Mitteln so gut wie zu Ende sein mußte. Und wenn er nur eine Million, nur fünfhundert-, nur zweimalhunderttausend sich schaffen könnte, konnte er vielleicht sich noch retten. Aber woher nehmen?! Es war direkt, um den Verstand zu verlieren. Wenn es möglich gewesen wäre, hätte er jeden Menschen auf der Straße angehalten, und ihm mit der Pistole auf der Brust sein Geld abberlangt. Aber das ging nicht. Und als er in dieser Verfassung fast wie ein Betrunkener die Wall-Street um elf Uhr morgens gegen das Börsencaffee zu hinabging, stieß er plötzlich zum erstenmal seit jenem Tage, an dem er ihn aus seinem Bureau hinausgewiesen hatte, auf — Tillotson! Sofort schoß ihm der Gedanke durch den Kopf: „Der Mann hat Geld!“ Er packte ihn daher am Arm. „Ich muß mit Ihnen sprechen,“ sagte er in fast heiserem Tone. „Ich habe Sie feinerzeit beleidigt. Ich habe Sie einen gewöhnlichen Glücksjäger genannt; es tut mir leid. Ich bitte Sie, mir zu verzeihen. Ich bitte Sie um so mehr jetzt darum, als Sie, wenn Sie nur wollen, Ihr Glück durch mich machen können.“

„Wieso?“ fragte Tillotson mit grimmiger Freude, als er den mitleiderregenden Zustand des andern sah und daraus schließen konnte, wie vollständig die Rache war, die er an ihm genommen. — „Haben Sie . . . Geld?“ — „Jawohl.“ — „Viel?“ — „So ziemlich.“ — „Geben Sie's mir, oder treten Sie in diesen Kaffeekampf ein.“ — „Was für ein Kaffeekampf?“

„Großer Gott, Mensch, wo leben Sie denn? Wissen Sie denn nicht, daß ich gegen einen unbekanntem Hintermann von Cutler, Drevitt & Co. in Dezember-Kaffee kämpfe? Daß ich die Baifsepartei bin? Heute ist der Entscheidungstag in dem Kampf. Wenn ich diesen Tag überbauere, habe ich ein Millionengeschäft gemacht. Überbauere ich ihn nicht, dann habe ich alles verloren. Wenn Sie mir nur helfen, wenn Sie sich mit einer Million, mit sieben-, mit fünf-, mit vierhunderttausend Dollar zu unserer Partei schlagen können, dann tun Sie's um Gottes willen, ich bitte Sie, tun Sie's, denn . . .“ Doch er kam nicht mehr weiter.

„Livingstone,“ sagte Tillotson ruhig, aber mit so berechneter Grausamkeit, daß Livingstones Blut förmlich erstarrte. „Livingstone, Sie haben mich vor einiger Zeit schwer beleidigt. Ich habe Sie nicht getötet, weil . . . weil ich einen Grund dazu hatte, der Sie weiter nichts angeht. Aber ich habe damals geschworen, es Ihnen heimzuzahlen, und passen Sie auf, Livingstone: ich habe meinen Schwur auch gehalten. Ich habe Sie jetzt gerade dort, wo ich Sie haben wollte, und könnte ich's auch, ich würde keine Hand regen, um Sie zu retten. Aber ich kann's nicht einmal. Denn ich bin die Gegenpartei. Ich.“

Und damit wendete er sich um und ließ Livingstone stehen, wo er stand. Wie vernichtet war dieser. Aus! Aus! Alles aus! Aber nein. Noch war ein Weg da: Reginald. Und wie im Fieber suchte er Smith-Pogis auf. „Reginald,“ sagte er, „ich weiß, Sie sind drüben. Bei den anderen. Wissen Sie was, treten Sie über zu uns.“

„Weshalb denn? . . . ich . . . ich . . .“
„Lassen Sie doch das verdammte Stottern und seien Sie nicht dumm. Sie können, wenn Sie vernünftig sind, einen tüchtigen Schnitt machen. Geben Sie mir Geld, und ich breche den Corner noch jetzt, im letzten Moment.“ — „Aber Sie wissen doch . . .“

„Ich weiß, Sie sind bei den anderen. Aber was tut das? Wenn ich den Corner breche, und ich breche ihn gewiß, so ersetze ich Ihnen den ganzen Schaden und zahle Ihnen Ihre Einlagen bei mir doppelt heraus. Auch mehr, wenn Sie wollen. Ich gehe auf alle Bedingungen ein. Wieviel haben Sie bis jetzt darin stecken?“

„Hunderttausend etwa.“ — „Dollars?“ — „Nein — Pfund.“ — „Haben Sie noch anderes Geld?“ — „Nicht einen Penny.“ — „Können Sie sich von Ihrem Vater keines mehr verschaffen?“ — „Auch nicht. Er kauft so wieso schon fortwährend, ich hätte mich zu tief eingelassen.

Nun ist es geschehen, aber geben? Nicht einen Heller. Und Sie? Stecken Sie tief drin?“ — „Bis über die Ohren.“ — „Und trifft es Sie schwer?“ — „Fürchtbar. Denn wenn es mir nicht gelingt, mich zu retten, bin ich ein Bettler. Mit Fünfhunderttausend ist mir gedient.“ — „Warum wenden Sie sich denn nicht an Ihre Schwester?“ — „Auch ihr Geld ist weg.“ — „Hat sie es denn auch mit hineingesteckt?“ rief Reginald ganz entsetzt. — „Nein, das heißt . . . ich . . . ja . . .“ Er war doch kein guter Lügner bis jetzt, das sah man ihm an.

„Sie werden's doch um Gottes willen nicht ohne ihr Wissen hineingesteckt haben?“ — „Doch,“ jagte jener. — „Um Gottes willen!“ rief Reginald. „Ist das wahr? Nein, was sind Sie für ein erbärmlicher Mensch!“ — „Ich brauche Ihre Predigten nicht. Was ich bin, geht niemanden etwas an. Nur eines steht fest, daß, wenn mich niemand rettet, sie alles verliert. Und Sie geben doch vor, sie zu lieben. Dann retten Sie sie doch zum Teufel und verdienen Sie sich noch ein Stück Geld mit dazu.“

Reginald schüttelte sich, als überliefe ihn ein Schauer. „Ich werde sehen, was sich tun läßt,“ sagte er und drehte sich um.

„Gott segne Sie, Reginald,“ sagte der andere. „Sie treffen mich in meinem Bureau oder auf der Börse gewiß. Aber gehn Sie nur schnell und lassen Sie sich danken.“

Und er streckte ihm beide Hände entgegen. „D, ich . . . ich brauche keinen Dank. Was ich tue, tue ich für Miß Livingstone, nicht für Sie. Und ihre Hand . . . die . . . die nehme ich lieber nicht. Mir gefällt die Art, wie Sie Geschäfte machen, nicht gut, Adieu.“
„nd er ging.“

VII.

Der ehrenwerte Herr Reginald hat Erfolg.

Der Versuch Smith-Pogis', seinen Vater durch eine Kabellese zu bestimmen, ihm einen weiteren Kredit zu eröffnen, blieb vollständig fruchtlos.

„Nicht einen Penny,“ war die Antwort, die an Klarheit nichts zu wünschen übrig ließ.

Und der sehr ehrenwerte Herr Reginald war darüber verzweifelt.

Nicht um Livingstones willen. Denn nach allem, was dieser ihm eröffnet hatte, hätte er ihn mit größter Gemütsruhe zugrunde gehen sehen, aber wenn Miß Livingstone mit darin verwickelt war, dann lag die Sache ganz anders. Seine Besorgnis um ihr Wohlergehen war aber so tief und echt wie seine Liebe. Er vergaß sich selber ganz und dachte nur daran, wie sie zu retten sei.

Der Zufall wollte es nun, daß auch er in seinem Dilemma den Mr. Tillotson traf. Das heißt, ein Zufall war's gerade nicht; denn es war nur allzu begreiflich, daß auch Mr. Tillotson am Entscheidungstage sich an der Börse befand. Ein Zufall war es nur, daß Reginald ihn einen Augenblick sah, und aus Angst, Tillotson könne im Gedränge wieder entweichen, rannte er auf ihn zu, packte ihn am Arm und zog ihn schnell mit sich fort.

„Kommen Sie, ich bitte Sie um Gottes willen, kommen Sie mit! So, hier sind wir ungestört. Ich muß mit Ihnen reden. In einer Sache, die keinen Aufschub duldet. Es geht um Leben und Tod.“

Und man sah's seiner Angst an, daß sie nicht gemacht war.

Tillotson war über diese Erregung in hohem Grade überrascht. Er wußte ganz genau, daß der junge Engländer zu seiner Partei zählte. Der Corner war gesichert, und darum mußte ihm seine Spekulation doch ungeheures Geld einbringen. Er begriff also absolut nicht, woher diese entsetzliche Angst Reginalds kam.

„Dieser . . . dieser Corner . . . dieser Kaffee . . .“
„Nun?“ sagte Tillotson. Mit dem steht's doch wahrhaftig all right. Wir brauchen nur noch den einen Tag durchzuhalten, und tun wir das, so haben wir schweres Geld daran verdient. Sie ja doch auch . . .“

„Das ist es ja eben; um mich handelt es sich ja nicht, sondern um eine Dame . . . um Miß Livingstone.“
 „Miß Livingstone!“ — „Sawohl.“ — „Ja, was hat denn Miß Livingstone mit der Sache zu tun?“

„Nichts. Aber ihr Geld . . . ihr ganzes Geld ist verloren.“ — „Das ist nicht möglich. Ist sie denn gegen uns?“

„Sie nicht. Aber ihr Bruder . . .“ Smith-Pogis zögerte. Er wollte den Bruder doch möglichst schonen. Es war nicht schön, von so etwas zu sprechen. Aber dieser Tillotson war so schwer von Begriffen. „Er . . . er —“

„Ich verstehe noch immer nicht,“ sagte Tillotson. „Hat sie den Corner mit ihrem Geld bekämpft? Ja oder nein!“

„Zum Teufel, nein, aber er . . . er . . . ihr Bruder . . .“ — „Nun?“ — „Er ist ein Dieb!“ — „Am Gottes willen, Sie wollen doch nicht damit sagen . . .“

„Sawohl, das will ich,“ sagte Reginald ganz verzweifelt — „Und . . . es ist viel?“

„Alles. Jeder Dollar. Bis auf den letzten Cent.“
 „Hat sie es Ihnen selbst gesagt?“

„Nein.“ — „Weiß sie es denn?“ — „Ich glaube nicht, außer . . . er hätte ihr alles gestanden.“

„Woher aber wissen denn Sie's?“
 „Durch ihn selbst. Er wollte mich dazu überreden, auf seine Seite zu treten und mir Geld aus London zu verschaffen. Ich habe es auch versucht, aber ich kann keinen Cent von meinem Alten mehr kriegen. Er ist ruiniert, hat er mir gesagt, wenn ich ihm kein Geld schaffe. Das wäre mir nun ganz egal, hol' ihn der Teufel, den Schuft . . . aber . . . seine Schwester wäre auch mit ruiniert.“

„Ich möchte also den Corner gern brechen, irgendwie, nur um Miß Livingstone retten zu können. Ich täte es ja gern allein und würde doch das, was ich selbst habe, gleich verkaufen, aber das würde den Markt im besten Falle nur ein klein wenig erschüttern, und . . .“ — „Und was soll ich dabei tun?“ fragte Tillotson ruhig. Alle Farbe war dabei aus seinem Gesicht gewichen, der Engländer aber merkte es nicht.

„Ich . . . ich wollte Sie bitten, mir ein paar Hunderttausend zu borgen, damit Livingstone den Corner brechen und seiner Schwester ihr Geld zurückerstatten kann.“

„Aber Sie haben doch Ihr Geld in dem Corner drin stecken!“ — „Was liegt denn daran! Im übrigen hat Bertie sich erboten, mir all meine Verluste zu ersetzen und mich auch separat zu entschädigen, wenn ich ihm helfe.“

„Und was wollen Sie tun, wenn er den Corner tatsächlich bricht? Wollen Sie dann sein Geld nehmen?“

„Ja?“ rief der Engländer. „Nicht einen Cent. Alles, was ich will, ist nur, daß Miß Livingstone nichts verliert. Das Geld, das ich habe, das kann der Teufel holen.“

„Smith-Pogis,“ sagte Tillotson und reichte jenem die Hand. „Sie sind ein Ehrenmann und ein Gentleman vom Scheitel bis zur Sohle, und ich bin stolz darauf, Sie zu kennen.“

„O, das ist ja sehr schön und sehr lieb von Ihnen,“ entgegnete Reginald und schüttelte jenem die Hand, „aber — wollen Sie helfen?“

„Leider kann ich Ihnen zu Ihrem Zweck nicht einen Dollar zur Verfügung stellen,“ sagte Smith-Pogis, „sagte Tillotson in aufrichtig bedauerndem Tone. „Ich bin

nämlich auch drin in der Spekulation und habe gerade genug, wenn es reicht, um mein Engagement noch zu decken.“

„Am Gottes willen,“ rief der Engländer, „dann ist sie verloren!“

„Noch nicht, junger Mann. Wollen Sie mir schwören, über das, was ich Ihnen sage, niemals ein Wort verlauten zu lassen?“ — „Gewiß, mein Wort darauf.“

„Dann hören Sie an: ich selbst kontrolliere den Markt.“ — „Sie . . .!!!“ — „Ja. Ich bin der Corner.“

„Das ist doch nicht möglich.“ — „Es ist aber doch so.“

„Ich falle aus den Wolken, Herr Tillotson, und was soll denn jetzt geschehen? Würden Sie Miß Livingstone ihr Geld wiedergeben?“

„Das wäre das einfachste. Aber glauben Sie denn, sie nähme es an?“ — „Allerdings, sie täte es nie.“

„Nun denn, so gibt es nur ein Mittel!“
 „Und das ist . . .?“

„Ich breche meinen Corner jetzt selbst.“
 „Aber Sie gehen daran zugrunde!“

„Das tut nichts; dafür rette ich — sie.“
 „Tillotson,“ rief da der ehrenwerte Herr Reginald und streckte nun seinerseits jenem die Hände entgegen.

„Wahrhaftig, alter Junge, ich habe in meinem ganzen Leben noch keinen größeren Gentleman kennen gelernt als Sie sind. Wenn Bertie Livingstone ein Schuft und ein Dieb ist, so sind Sie . . . Sie . . . das gerade Gegenteil davon; das ist prächtig, prächtig von Ihnen!“

„Ich wollte, ich dürft's ihr sagen.“

„Wenn Sie's tun, schieße ich Ihnen eine Kugel durch den Kopf, daß Sie daran denken. Aber ich habe ja Ihr Wort. Das genügt. Und jetzt suchen Sie sich zu decken. Sie waren ein Käufer. Verkaufen Sie jetzt so schnell als möglich. Und — so gut wie nur möglich. Ich bin fest überzeugt, Sie kommen mit einem blauen Auge davon.“

„Ich will aber keins, ich bin bei Ihnen gestanden und bleibe stehen bis zum Schlusse.“ — „Seien Sie kein Narr, Reginald.“ — „Ich bin keiner. Sie setzen für Miß Livingstone alles aufs Spiel, das tue ich auch.“

„Meinetwegen. Aber ein Unfuss ist's. Ich gehe sofort und gebe die nötigen Ordres. Verlassen Sie sich auf mich. Aber nehmen Sie auch meinen Rat an: Retten Sie noch, was Sie können.“

„Fällt mir nicht ein,“ sagte Smith-Pogis, der störrig sein konnte wie ein — Pferd.

„Gut also. Und ein famoser Kerl, Smith-Pogis, das sind Sie.“ — „Danke schön. Und wo kann ich Sie sehen?“

„Ich wohne am Broadway,“ und er gab ihm die Nummer des Hauses.

„Ich muß Sie nämlich besuchen. Ich muß. Sie sind ein zu prächtiger alter Kerl. Wirklich famos. So . . .“

„Da werden Sie sich aber heilen müssen,“ unterbrach ihn Mr. Tillotson. „Ich bleibe nur höchstens zwei Tage noch hier. Ich wickle nur die Geschichte noch ab. Dann geh ich nach Beaulieu zurück und fröhlich an die Arbeit. Aber es soll mich freuen, Sie vorher noch zu sehen. Auf Wiedersehen also . . .“

(Fortsetzung folgt.)

Ausgerückt.

Pfingstskizze von L. von Endeers.

„Wenn ihr nur nicht zu spät zum Dampfer kommt,“ sagte Herr van Deeker bedenklich und zog die Uhr. „Viertel nach sieben — und vor halb acht fährt der Dampfer.“

„Ach, das Boot hat ja mindestens dreiviertel Stunde Verspätung, meinte der Mann am Rheine unten,“ entgegnete seine hübsche Tochter mit Seelenruhe. „Hier ist's so einzig schön — und wir können Papa unmöglich mit der großen Bowle ganz allein lassen.“

„Na, mir soll's ja recht sein, wenn ihr mit mir den Zug benutzen wollt,“ meinte der Papa gelassen, indem er

die Gläser nochmals füllte. „Profit, Kinder — Ihr ganz Spezielles, Herr Lindhausen, — sollt auch leben, Alfred Winnebrink! Daß wir noch manches Jahr Pfingsten in St. Goar und Boppard feiern.“

Die Gläser klangen fröhlich zusammen. Nur Mama van Deeker war aufgesprungen und protestierte heftig.

„Mit der Bahn fahren — warum nicht gar — ich weiß gar nicht, was euch einfällt, Papa und dir. Das Gedränge auf den Bahnhofen — das Schiff nimmt doch wenigstens alle mit, wenn's auch mal ein bißchen voll wird. Nein, nein, wir gehen gleich —“ Die dicke Dame im pralligen-



— Ein Volksfest in Swalpmund. —

den schwarzen Seidenkleide — eigenes Fabrikat von Winnebrink und van Deeker in Aresfeld — rannte wie elektrifiziert herum. „Meinen Sonnenschirm, mein Cape“ — rief sie in unverkennbarem niederrheinischen Dialekt. „Ich habe den Umbang ja schon — danke schön, Herr Winnebrink. Adieu, Papa!“

„Na, hoffentlich sehen wir uns heil in St. Goar wieder, Alte; vergiß nur deinen Kopf nicht — Alfred, Sorge dafür, daß meine Frau nicht zu sehr rennt und keinen Schlag kriegt.“ Herr van Deeker war bis an das Gartentor mitgegangen und schlenderte nun behaglich nach seinem Plage zurück. Er hatte noch eine gute Stunde vor sich bis zum Abgang des Zuges; die meisten Gäste, die bei dem herrlichen Pfingstwetter mit dem Rheindampfer auf- oder abwärts fuhren, hatten sich schon lange entfernt. Eben verschwand auch seine Gattin um die nächste Biegung des Mühlentales; sie hing am Arme Alfred Winnebrinks und segelte schwerfällig wie eine Fregatte dahin. Von Adele und Friedrich Theodor Lindhausen war schon lange jede Spur verloren — seine Frau würde schön schimpfen. Den ganzen Tag hatte sie ihm schon in den Ohren gelegen, daß er mit seiner unerhörten Nachgiebigkeit ganz allein schuld sei, wenn das Mädchen Alfred Winnebrink beständig vor den Kopf stoße — die beste Partie weit und breit da unten, es war ja heller Wahnsinn! Und ein Wunder, daß der nicht schon gestern abend gleich in St. Goar kehrt gemacht hatte bei dem Empfang. — Seinetwegen konnte seine Adele machen, was sie wollte. Dafür hatte er nicht sein Leben lang geschafft und gearbeitet, daß sich seine hübsche Tochter nicht mal einen Mann nach ihrem Geschmack aussuchen sollte — mochte sie sich einen Tanzhusaren anschaffen oder wer ihr sonst gefiel! Und während sich Papa van Deeker mit behaglichem Schmunzeln ein Glas Bowle nach dem andern eingoß und im Hochgefühl über die Stille ringsum leerte, dachte er bei sich, daß es ihm auch kein Vergnügen machen würde, Alfred Winnebrinks langweiliges, englich rasiertes Gesicht als das seines Gatten um sich zu sehen — war es ihm doch schon im Kontor und in der Fabrik oft zu viel. — Und wenn seine Frau mit dem ein Spiel gemacht hatte und der Welt gegenüber ein fait accompli schaffen wollte, mit dem gemeinschaftlichen Pfingstaufenthalt in St. Goar, von dem Adele augenscheinlich keine Ahnung gehabt, so geschah es ihr ganz recht, wenn das Mädel ihr einen Streich spielte und einfach davonlief. Und sie konnten ihr nachrennen, als wenn's ums Leben ginge. —

Adele van Deeker und Friedrich Theodor Lindhausen schritten unterdessen munter voran. Es war

wunderbar schön im Mühlental; eine letzte Nachtigall begann in schmelzenden Tönen ihr Lied und trillerte dann wie ein Wasserfall. Von links sah oben auf schwindelnder Höhe der Tempel des Bierseesplatzes herab, wo sie heute gewesen.

„Hier ist es nun doch einzig schön — es gibt nur einen Rhein,“ sagte Lindhausen tief-aufatmend. „Um das so ganz zu würdigen, muß man in der Ferne sein.“

Adele van Deeker zog die Stirne ein wenig kraus. „Ich kann es diesmal gar nicht so recht einsehen — es gefällt mir gar nicht wie sonst. — Nun worauf warten Sie denn?“

„Wäre es nicht unartig, sich nicht nach Ihrer Frau Mama umzusehen?“

„Ach, die hat ja Alfred Winnebrink. Gönnen Sie ihr

den doch, wie ich es tue.“ — „Aber . . .“

Adele van Deeker blieb stehen. „Hören Sie mal, Herr Lindhausen, erinnern Sie sich noch der Zeit, wo Sie als großer Junge mit mir gespielt haben?“

„Ob ich mich dessen erinnere — Sie hatten lange braune Zöpfe und schlugen damit um sich, wenn man Sie neckte — o, ich habe es nicht vergessen, auch in den bösen Tagen nicht, die danach folgten.“

Adele van Deeker nickte. „Nun, die sind ja nun glücklich vorbei, und Sie haben das Hochgefühl, sich selbst zu dem gemacht zu haben, was Sie jetzt sind — aber ich wollte nur in der Erinnerung an jene Zeit eine Gewissensfrage an Sie stellen.“

„Fragen Sie, ich schwöre, nach bestem Wissen und Gewissen zu antworten!“

„Hat Alfred Winnebrink Ihnen vielleicht nahegelegt, ihm bei mir zu helfen?“ Friedrich Theodor Lindhausen schwieg betroffen. „Aha, Diskretion ist Ehrensache. Sie brauchen mir gar nicht zu antworten. Ich will Ihnen



„The Globe of Life“, die neueste Zirkusattraktion.
(Text f. S. 160.)



—> Pfingstmorgen. <—

nur eines sagen: wenn ein bißchen von der alten Freundschaft von früher heute wieder aufgewacht ist, so geben Sie sich keine Mühe, mit so einer gütigen Unterstützung. — Ich will ihn nicht, will ihn nicht, will ihn nicht!"

"Aber . . ." — "Kein Aber. Alle Leute kommen mir mit 'aber'. Ich sollte meinen, wenn ein Mädchen einen Mann so entschieden nicht will, gäbe es kein Aber mehr."

Sie war stehen geblieben und sah Friedrich Theodor Lindhausen mit funkelnden braunen Augen an. Ihre Wangen glühten wie Purpurant, und sie kam dem Mann vor wie eine echte Tochter des Landes, dessen altberühmter Strom sich da am Ausgange des Tales vor ihnen ausbreitete, zaubersön wie in einem Märchenland. —

"Sie mißverstehen mich," entgegnete er eifrig. "Ich wollte Ihnen nur sagen, daß ich niemand irgend etwas versprochen und mich zu nichts verpflichtet habe."

Sie nickte befriedigt. "Nun, so kommen Sie flink, flink — sehen Sie da unten das kleine Wölkchen sich kräuseln? Das ist das Abendschiff. Wenn wir uns nicht sehr eilen, fährt es uns gerade vor der Nase davon."

"Aber Ihre Frau Mama?" Adele lachte übermütig wie ein Kobold. "Ganz ausgeschlossen, daß die arme Mama es noch kriegt. Ich kenne deren Marschtempo. Und das Schiff kommt viel, viel schneller als wir herauf, und ich will mit dem Schiff fahren — und wenn Sie nicht mittun, tue ich's allein. — Nun, wollen Sie mir das Odium bei Mama tragen helfen — denn sie wird schrecklich böse sein und es für sehr unpassend halten, ob ich's nun allein oder in Ihrer Gesellschaft tue — oder haben Sie auch Angst?"

"Da Sie zu solchen schlimmen Dingen unter allen Umständen entschlossen sind, wird mir nichts anderes übrig bleiben, als Sie wenigstens zu beschützen," sagte Friedrich Theodor Lindhausen lächelnd. — Sie waren nun unten an den Rhein gekommen, wo man den Halbfreis von Boppard mit seinen Türmen, alten Toren und modernen Willen ansgebreitet sieht. Jetzt sah man schon deutlich das helle Rheinschiff auf der seeartig eingeschlossenen Wasserfläche; es schien langsam gegen den Strom anzukämpfen und kam doch unheimlich schnell herauf.

"Dieses Boppard hat eine unendliche Länge," sagte Adele ungeduldig. "Da ist das Schiff schon fast bei uns. Wenn nicht sehr viele Leute ein- und aussteigen, bleiben wir ebenso gut sitzen, wie Mama. Und dann haben wir den ganzen Abend Alfredchen Winnebrink auf dem Halbe. Kommen Sie, Fritz, wir laufen ein bißchen. — Können Sie noch — ja? Wollen Sie mir Ihre Hand geben —"

Die Leute am Rheintal blieben stehen und lachten über das hübsche Mädchen, das mit dem Schiffe um die Wette rannte, als ob es ums Leben ginge. — Nun tauchten die Terrassen der eleganten Hotels auf, wo fröhliche Menschen saßen, und bei Gläserklang den herrlichen Pfingstmontag feierten. Das Schiff war schon vor ihnen.

"Mit der lief ich auch off und davon — was meenste, Matthes?" rief einer der Rheinschnafen seinem Kollegen zu. "Laufe Se doch nicht so, Fräuleinchen, auf Sie wartet's Schiff sicher noch —" Und richtig, als letzte Passagiere kamen sie noch ganz atemlos über die Landebrücke. "Gott sei Dank," lachte Adele.

Das Schiff war wirklich sehr besetzt. Es schien, als wenn kein freier Platz mehr aufzutreiben wäre. Aber Friedrich Theodor Lindhausens Späherblick und höflicher Energie gelang es doch, eine ungeheuer dicke Dame zur

Herausgabe eines Stuhles zu bewegen, den sie verbotenermaßen mit ihren Gepäcstücken belegt hatte, und einen Kellner auf rätselhafte Art in ungläublicher Geschwindigkeit mit einem zweiten herbeizuzaubern. Ehe noch Boppard außer Sicht kam, waren sie auf die denkbar bebaglichste Art installiert. Adele hatte ein Vergnügen an ihrem Streich, wie ein Schulkind. Sie war närrisch.

"Endlich mal etwas anderes. — Nun sehen Sie nur einmal — unsern Rhein an — wie sich die Abenddämmerung darüber legen, zu herrlich! Und diese Schiffsahrt — das Schönste vom ganzen Pfingstmontag — ach Fritz, das Leben scheint mir ja wieder schön —"

"Ich dachte im Gegenteil — Sie hätten gar nicht mit dem Schiff fahren wollen und der Rhein käme Ihnen gar nicht so schön vor —" Adele lachte hell auf.

"Nun sagen Sie mal, alter Fritz, ist das denn nicht ein Unterschied! Wäre das denn nicht ein anderer Rhein und ein anderes Schiff, wenn ich hier mit Alfred Winnebrink sitze — oder wär's Ihnen egal?"

Nein, es war ihm natürlich nicht ganz egal — und als sie dann miteinander anstiezen, schien es ihm, als ob ihm Adele van Deeker nie egal gewesen oder geworden. —

Mama und Papa van Deeker empfingen die Ausreißer am Schiff — Alfred Winnebrink hatte sich schmollend schon zurückgezogen. — Mama wollte doch den Gästen vom Hotel Schneider gegenüber wenigstens die Dehors wahren — der halbe Niederrhein war ja da. — Adele war ewig blamiert, wenn jemand in ihrer Vaterstadt davon erfuhr — und Alfred Winnebrink würde sich ganz gewiß nun zurückziehen und das Ende vom Liede war, daß ihre Tochter sitzen blieb, mit all ihrem Geld und ihrer Schönheit. Und daran war nur ihr Vater schuld, der zu allen ihren Extravaganzen lachte. So hatte sie schon ihrem Manne in den Ohren gelegen, seit ihr der Mann an der Landebrücke in Boppard mitgeteilt, daß das hübsche Fräuleinchen in dem weißen Kleid mit dem bunten Gürtel, gerade noch zum Schiffe gekommen sei. Es sei höchste Zeit gewesen und alle Leute hätten ihren Spaß gehabt, wie sie mit dem großen Herrn so Hand in Hand herangelaufen gekommen sei. —

"Das kann doch nicht Adele gewesen sein — aber natürlich, es war sie — und du —"

"Nun laß mich aber mal in Frieden — da unten kommt nun das Schiff, da kannst du ja deine Reden an der richtigen Stelle anbringen. Aber mir ahnt, deine Tochter — gut, meine Tochter — wird die Sache mit gewohnter Energie schon ins Reine bringen —"

Majestätisch wie ein stolzer Schwan kam das Schiff den Rhein herauf. Es sah im Glanze der elektrischen Lichter prächtig aus, wie es in der Abenddämmerung die Wogen durchschnitt. Nun legte es an. —

Gar zu viele Fahrgäste stiegen nicht aus. Und plötzlich stieß Mama van Deeker einen Schrei aus und faßte ihren Gatten am Arm. "Mann — Mann, sieh nur mal — da kommen sie Arm in Arm — was sagst du nun —" "Ganz, wie ich erwartet habe," lachte der. — "Den Seff habe ich schon vorhin bei Schneider kalt stellen lassen — halte du nur deinen mütterlichen Segen warm . . . Ich sagte dir schon, meine Tochter tut nichts umsonst — und ich glaube, die Sache hat sie gut gemacht — was 'ne richtige Rheinlands-tochter ist, die weiß, was sie will — sonst hätt'st ja du mich vor zwanzig Jahren auch nicht genommen, Mama!"



Fürs Haus.

Taf langsam erst im Hene reifen,
Was zur Befruchtung du wollst bringen,
Denn and're besser dich begreifen,
Wirst gänzlich du den Stoff durchdringen!

Die Taster streifen, wer von ihnen
Am eifrigsten gewesen ist,
Dem Bösen in der Welt zu dienen;
Den Sieg erhebt die Heuchelei.

Morgengebet.

Wunderbares tiefes Schweigen,
Wie einsam ist's noch auf der Welt!
Die Wälder nur sich leise neigen,
Als ging der Herr durchs stille Feld.

Ich fühl' mich recht wie neu geschaffen,
Wo ist die Sorge nun und No?
Was mich noch gestern wollt erschaffen,
Ich schäm' mich des im Morgenrot.

Die Welt mit ihrem Gram und Glüde,
Will ich, ein Pilger, frohbereit
Betreten nur wie eine Brücke,
Zu dir, Herr, überm Strom der Zeit.

Josef Preibler von Eichenborff.



Gebundene Schleife.

(Mit 3 Bindungen.)

Die gebundene Schärpenschleife. Die aus etwa 16 Zentimeter breitem Bande gefertigte breite Schleife kann als Brustschleife für Morgenröde, Matinee, Reifrocken, als Wiegen- schleife usw. verwendet werden. Man markiert sich hierfür zunächst an dem für die Schleife erforderlichen Bande die Mitte, die auf der Ausführungsansicht (Abb. 1) durch einen Pfeil bezeichnet wurde. Hierauf legt man mit der linken Bandhälfte eine größere Schlupfe, legt hierauf mit der rechten Bandhälfte eine ebenso große Schlupfe, so daß sich die Bandenden vorn kreuzen, und falset das Band an dieser Stelle zusammen. Von dem rechts hängenden Bandende wird jetzt eine kleinere Schlupfe nach rechts, von dem links hängenden Ende eine ebenso große Schlupfe nach links gelegt, so daß sich die Enden vorn wieder kreuzen, dann legt man das obenaufliegende Bandende unten herum nach hinten, wieder nach vorn und zieht es jetzt von unten nach oben durch die entstandene Schlinge, siehe Abbildung 2. Diese Schleife, ebenso die früher gezeigten, waren aus zweifelhafteigenen Bande hergestellt, also aus solchem Bande, bei dem es gleich ist, ob man die eine oder die andere Seite als die rechte nimmt.

In Tisch.

Der Appetit kommt mit dem Essen.

Braisierte Roularde mit Champignons. Die gerupfte, ausgenommene und gefengte Roularde wird flüchtig gewaschen, dreifert, gefalzen und in einer langen Schüssel mit Speck- und Schintenscheiben, Zwiebeln und Wurzelwerk bedeckt und mit Fleischbrühe übergossen, langsam weich gedämpft, worauf man sie herausnimmt, die Brühe durchsiebt, entfettet, kurz einfocht und mit vorher in Butter und Zitronensaft geschwenkten Champignons nach eine kurze Zeit kochen läßt. Beim Anrichten garniert man die Roularde mit den Champignons.

Eine gute, billige Speise. Tags zuvor gedöchte und geschälte Kartoffeln werden gerieben, mit wenig Mehl gut vermischt und etwas gefalzen. Man stellt, so gut es geht, Teigplatten von dieser Masse und belegt mit der Hälfte derselben den Boden einer gut mit Schmalz oder Kotosnussbutter bestrichenen, viereckigen Pfanne, schüttet darauf ziemlich viel geschälte, in Scheibchen geschnittene Äpfel, überstreut sie je nach der Apfelsorte mit mehr oder weniger Zucker, legt die übrige Teigplatte darüber, befreit diese mit Schmalz, noch besser mit dickem, saurem Rahm und läßt

den Auflauf in der Bratöhre schön braun baden. Wer diese Speise einmal probiert hat, wird stammeln, wie gut dieselbe trotz der wenigen Zutaten schmeckt und sie öfter herstellen. Es lassen sich auch zu dieser Speise getrocknete Ringäpfel verwenden.

Karlsbader Brötchen. In 1 Liter lauwarmen Milch löst man 125 Gramm Hefen auf, schüttet so viel Mehl hinzu, als die Milch aufnimmt, läßt den Teig an einem warmen Orte aufgehen, vermischt ihn dann mit 125 Gramm Butter, ebenso viel Zucker, etwas gestoßenem Macis und 5 Eiern, schlägt und bearbeitet ihn tüchtig mit dem Mühlöffel und wirft noch etwas Mehl hinzu, so daß er die nötige Festigkeit bekommt, formt runde oder längliche Brötchen daraus, die man auf einem Blech aufgehen läßt, mit geschlagenem Ei bestreicht und hellbraun bäckt.

Eiertuchen mit Waldmeister. Man rührt einen einfachen Eierflügenteig, fügt soviel Waldmeister daran, als man an Aroma davon zu haben wünscht, bäckt ihn wie gewöhnlich und serviert ihn mit kaltem Weinschaum.

Maimilch. In 1 Liter Vollmilch läßt man ein Bündel Maitraut langsam ausziehen, seigt die Milch durch, quirlt sie mit 4 Eidottern ab, stellt sie kalt und gibt sie als erfrischendes Getränk oder als kalte Suppe. In letzterem Falle tut man Schlagsahne, dem man auch etwas Waldmeister beimengt, darauf.

Probatum est!

Erst gedacht - dann gemacht.

Kältemischung. Zur Herstellung einer Kältemischung, mittelst deren man Butter und dergleichen in leiblich frischem festen Zustande erhalten kann, werden 150 Gr. Salmiak, 50 Gr. Salpeter, 30 Gr. Chlorkalium (alles gut getrocknet und gepulvert) gemischt. Dann bringt man die Mischung in einen Topf und rührt darunter ½ Liter möglichst kaltes Wasser. Dadurch wird eine Temperaturerniedrigung von etwa 30 Grad erreicht.

Um den Wohlgeschmack des Tees zu erhalten, sollte derselbe zunächst in der Kanne angefeuchtet werden, ehe die größere Quantität Wasser zugefetzt wird. Um recht starken Tee zu erzielen, ist derselbe trocken und warm aufzustellen.

Alte Madagonsmübel lassen sich auffrischen mit einer Mischung, welche aus 1 Teil Stearinsäure, 1 Teil Terpentinöl und 1 Teil Karmin besteht. Dieselbe

wird mit einem Flanellappen in sorgfältigster Weise auf die Möbel gerieben.

Feuerfester und unverwundlicher Anstrich. Salz, Naun, Wasserglas und wolframsaure Soda wird zu gleichen Teilen mit 4 Teilen Kalk gemischt und mit Leinamendel abgerieben. Ein dreimaliger Anstrich macht das Holz feuerfester, und wie versichert wird, ist dieser Anstrich gegen Wind und Wetter bis zu 30 Jahren haltbar. Für Fensterrahmen, Kolladen und dergleichen dürfte sich in gewissen Fällen, wo hervorragende Haltbarkeit bedingt wird, die Anwendung dieses Anstriches bestens empfehlen.

Hausarzt.

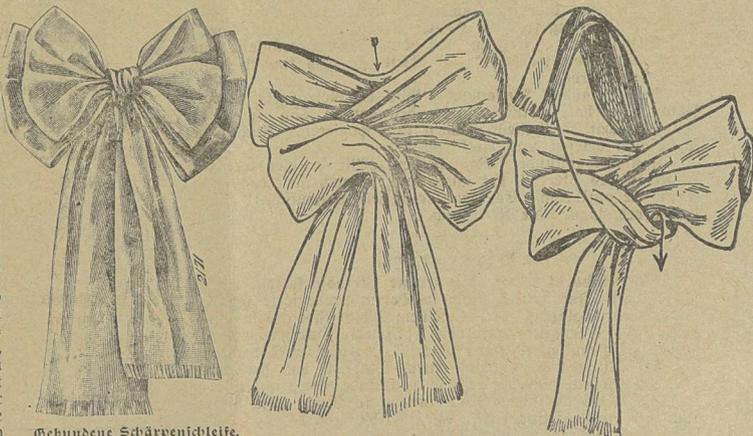
Gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen.

Die Gefährlichkeit der Insektenstiche, denen man mit Eintritt der wärmeren Jahreszeit wieder ausgesetzt ist, scheint noch immer nicht genügend bekannt zu sein. Die Insekten, die sich auf unsere Haut setzen, nähren sich nicht nur von den Säften lebender, sondern auch toter Tiere, saugen also gelegentlich sogenanntes Leichengift. Durch die Insektenstiche kann derartige Gift auf den Menschen übertragen und Blutvergiftung erzeugt werden, die oft den Tod zur Folge hat. Da hilft nun am besten Salmiakgeist, den man sofort in die Wunde reibt. Es empfiehlt sich daher, auf Spaziergängen stets ein Fläschchen Salmiakgeist bei sich zu tragen.

Arbeitskörbchen.

Eigene Arbeit macht doppelte Freude.

Tablettdecke aus feinem Leinen. Diese Decke wird aus feiner Leinwand angefertigt. Sie ist nicht abgepaßt, sondern wird beliebig groß geschnitten. Dadurch werden dann auch alle möglichen Meister vorzüglich zur Freude einer guten Hausfrau verwandt. Ohne Franse misst das Original 38 Zentimeter in der Länge und 28 Zentimeter in der Breite. Eine Bordüre umgibt als Rand das zierliche Deckchen, und kleine Sternchen füllen den Grund der Mitte. Die Stickerei wird mit blauem und rotem Stidgarn ausgeführt. Auch zwei abtöschende Farben, rot oder braun, sind wirkungsvoll. Je feiner die Leinwand ist, desto zarter hebt sich die Stickerei vom schneelig glänzenden Untergrunde ab. Ist sie für die Augen aber auf diese Art zu anstrengend, so wird einfach feiner Stramin aufgeschichtet und nach Vollendung der Arbeit sorgfältig entfernt.



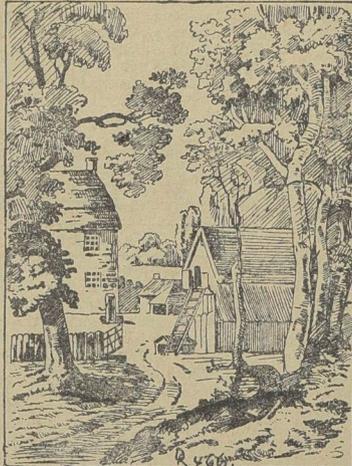
Gebundene Schärpenschleife. (Siehe Text u. Ausführungsansichten.)

Ausführungsansichten 1 und 2.



Humor und Rätsel.

Begier-Bild.



Ist denn keine Magd hier, die mich zum Besten des Gehöfts führen kann?

Eine gute Erzieherin. Mutter: „Nun, John, wie gefällt dir denn deine neue Erzieherin?“ — John: „O, sehr gut.“ — Mutter: „Ich freue mich, daß ich endlich eine vorzügliche Lehrerin für dich gefunden habe.“ — John: „Sie ist sogar sehr gut. Sie sagt, es sei ihr ganz einerlei, ob ich etwas lerne oder nicht, wenn sie nur ihr Gehalt bekommt.“

Wißverständnis. Herr (als ihm der Schusterjunge ein Paar Stiefel bringt): „Was willst du denn fortrennen? Ich zahle sie dir gleich!“ — Schusterjunge: „Ach, ich dachte, Sie bleiben sie schuldig, weil der Meister sagte, Sie seien a feiner Kunde!“

Derb. Dame: „Wie geht's denn Ihrem Kollegen in der Ehe?“ — Junggefelle: „Er trägt seine Frau auf den Händen, die kleinen Kinder auf dem Arm, die großen tanzen ihm auf der Nase herum, und die Schwiegermutter fährt ihm über den Mund und gibt ihm was auf den Kopf.“

Sein größter Triumph. Heiratsvermittler: „Auf welche Leistung in meiner Praxis ich am stolzesten bin? Daß es mir gelungen ist, meine noch rüstige, verwitwete Schwiegermutter an einen älteren Farmer bis nach Südamerika zu verheiraten.“

Moderne Kinder. „... Was? Du willst mich später nicht mehr heiraten?“ — „Mach doch keinen Standal, Elise! Hier hast du 50 Pfennig als Abfindungssumme!“

Ich suche eine Frau fürs Leben, lautete die Überschrift eines Heiratsgeluches. Inzerent wurde am anderen Morgen schon früh herausgeklingelt. Der mächtige, ihm eingehändigte Brief enthielt die inhaltschweren Worte: „Nehmen Sie meine! Lieferung frei ins Haus. Emballage nicht berechnet.“

Scherzfrage. „Warum soll ein Telefonfräulein nie Krankenschwester werden?“ — „Weil sie doch immer falsch verbinden würde.“

Aus Amandas Aufgabebuch. Wie ich meine Ferien verlebte. „Ich half meiner Mutter den ganzen Tag fleißig in der Wirtschaft. Meistens gingen wir spazieren. Auch habe ich Linsen gelesen und Nostäppchen.“

Instruktionsstunde. Wachtmeister: „Wir kommen jetzt zur Anatomie des Pferdes; vor allem muß ich euch über das Wort Anatomie aufklären. Es kommt aus dem Lateinischen! Ana: das Pferd, tomie: die Zerlegung.“

Bilbertext.

„The Globe of Life“, die neueste Zirkusensation. (Bild f. S. 156.) Im Zirkus Busch in Berlin produzierte sich vor kurzem ein Engländer, der mit einem Motor-Zweirad in einer Kugel aus Eisengitterwerk, von 5 Metern Durchmesser, mit großer Geschwindigkeit umherfährt. Die Kugel wird während der Produktion nicht nur an einem Stahlseil von der Decke aus hochgehoben, sondern auch in pendelnde Bewegungen versetzt. Wie bei ähnlichen Darbietungen in letzter Zeit, ist es auch hier die Zentrifugalkraft, die ein Abstürzen des nach allen Richtungen fahrenden Artisten verhindert.

Rätselsprung.

nen	der	den	und	me	sten
säß	durch	from	um	und	flammt
bir	mah	bläht	glo	pfing	ger
gläht	er	welt	heil	und	schwelt
lich	te	Heilige	früh	ein	
schau	die	Pfingsten.	hahn	spräht	
lo	felt	des	flur	glänzt	rot
herrs	ert	den	schein	gelst	und

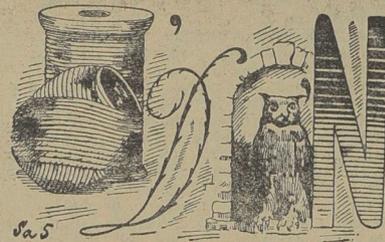
Silberrätsel.

Pfingstmorgen.

Zma cölgf henc ulä ett gnüpf nest nie
Edi rib et lüßgr ned gat tim rapn neg
Orv tog set o med tebb red nißa
Nob üß meß lüb net murat mu anf neg
Nud la sel grins end öchs perß tripses
Nob trügßß tessi uza reb lohd mu söß nes
Sad hamt se raud red lihe eg egtij
Ned tigeß sed rehnr tuhe usa eg sog nes.

Vorstehende Buchstabengruppen sind durch Umstellung der einzelnen Buchstaben zu sinngemäßen Silben zu bilden, die im Zusammenhang ein Pfingstgedicht ergeben.

Bilberätsel.



Rätsel.

Der Erste kommt aus Portugal,
Aus Frankreich kommt der Zweite und Dritte.
Das nächste Paar aus England gar,
Das nächste aus Kastilien,
Das letzte aus Arabien.
Und ist die frohe Schar vereint,
Zieht eitel Sonnenchein
Und Frühlingsluft und Blütenduft
In alle Herzen ein.

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Magisches Quadrat.

B C D E
E H R E
I R M A
L E U R

Pyramide.

E
E I
E L I
R E I R E
L I R R E
R I E R E L

Homogramm.

B F L
B U R D R
F R U G E
L D G I R
R E R

Bilberätsel.

Im Zorn fasse keinen Entschluß.

Logogriph.

Waje - Wajel.

Gebrüdt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Eßlen, Anth. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Eßlen.



Nebrner Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Ar. 40

Nebra, Sonnabend, den 18. Mai 1907.

20. Jahrgang.

Pfingsten.

Auf der Erde ruht der Segen
Der wunderlichen Mildezeit
Rings ein heimlich alles Regen
Und Frühlingssagen weit und breit;
Denn durch die Welt, die Schmerzgefängnis,
Ist auf sommerrühmigen Pfaden
Heut der heil'ge Geist gegangen,
Der Geist der Lieb' und Gnade.

Mit der Glocken vollem Reigen
Eint sich der Vögel Jubelklang:
Nach dem langen Winterstillsitzen
Willkommen zortet Frühlingsslang!
Es wandelt unter Blütenbäumen
Die Hoffnung durch das Saatenfeld
Und ein selig Zufunfströmen
Unser Herz umfangen hält.

Der aus fahlen Dornenhecken
Die roten Rosen blühend schaff,
Er wohnt auch in uns erdenen
Zu frohem Streben junge Kraft,
So wirt denn ab, was mit Beschwerden
O Seele, dich gefüllt hat,
Die der Daseil sollt du werden,
Der im blauen Ather steht.

Und sind dunkel deine Pfade,
Drückt dich nicht schwerer Schuld,
Glaub' an Gottes große Gnade
Und seine nie verlass'nde Huld,
Laf nur zu Deines Herrgotts Toren
Der heil'gen Geist heil' sich ein,
Und du wirst nie neu geboren
Aus des Schöpfers Liebe sein.

Frankreich und Marokko.

Die marokkanische Regierung hat bisher noch immer geäußert, die von Frankreich wegen der Ernennung des Dr. Mauchamp geforderte Genehmigung zu leisten. Sie sieht in Bezug auf die Ernennung des französischen Konsuls überhaupt auf einem anderen Standpunkt, wie die französische Regierung. Die Stimmung im scheidenden Reich, sowie weiter Volkstheile in Marokko gibt treffend ein Brief wieder, den ein englisches Blatt in Tanger veröffentlicht.

In dieser beachtenswerten Aufschrift heißt es u. a.: „Dir ist es nicht unbekannt, was sich hier während des letzten Jahres in dieser Stadt und in seiner Umgebung zugezogen hat, wie die Franzosen gekommen sind, um hier zu wohnen, wie ihre Schutzingen und ihre fremden Käufer schlechten Rufes eröffnet und sie mit marokkanischen Mädchen und Mädchen gefüllt haben. Durften die Weiber in diesen Häusern während des Fastenmonats, den unser Herr, der Prophet, eingeleitet hat, in den offenen Türen sitzen, ihre wohlwärmenden Speisen bereiten und vor allem Woll essen?“

Haben die Bewohner des Bezirks sich nicht bei dem Gouverneur beklagt? Aber die Behörde war machtlos: was konnte sie den Franzosen gegenüber tun? Haben Mütter nicht über ihre Söhne geklagt, als ein solcher Zustand der Dinge eintrat, daß sie Dir nicht alles erzählen konnten? Dann kam dieser Art (Dr. Mauchamp) mit dem andern Christen (Dr. Gentil), und es lösen viele Gerüchte darüber um, was diese Leute wohl unternehmen würden. Wir hörten von ihnen, daß sie eine Frage, eine Nationalfrage, hätten, worin der Einkünfte die Befragung des Landes erblickt, wie hörten auch von einigen Leuten, daß der Telegraph eingeführt wurde, und daß Apparate zu diesem Zweck in Schiff geladert seien. Die Behörden waren auf der Hut, eiliger über die Unantastbarkeit des Reiches und des Friedens der Gemeinde nachdenklich.

Es war in der ganzen Stadt bekannt, daß dem Richter jedes Bezirks und den Mannern und Zimmermeistern befohlen worden war, ein maßvolles Auge über Neubauten und andere Arbeiten innerhalb und außerhalb der Häuser der Christen zu haben. Eines Tages veranfaßten diese Christen zwei Pfaffen, an denen viele eingeborene Frauen teilnahmen. Nun weißt Du, daß wir Maratzeiger zu der

Jahreszeit, wenn Blumen das Land bedecken, nach Gärten zu gehen pflegen, um uns an dem neuen Leben zu erheitern; und an jenem Tage waren viele Leute ausgegangen; aber die Freude wurde durch die Gegenwart der Christen und den eingeborenen Weibern auf unangenehme Weise gestört.

Du kannst Dir denken, mein Freund, wie das Volk gegen die Franzosen empört war, und daß das Aufsehen einer Stange mit einer weißen Flagge auf dem Dache des Doktorhauses genigte, um eine laufende Menschenmenge zusammenzubringen, die sich alle möglichen ungeschicklichen Dinge unter dieser Flagge vorstellte. Als der Art erschien, gab es nichts weiter als einen sichern Tod, ausgeführt von diesem tollwütigen Volke. Du kannst Dir nicht vorstellen, wie empört wir über das schreckliche Ende des Doktors waren, und mancher von uns hat Tränen über dieses Unglück vergossen.

Mein Freund, jedes Ding hat seine Ursache, und unser Volk ist unmissbar und dumm, aber es ist entschlossen, nichts von diesen neuen Dingen anzunehmen. Wenn unser Herr, der Sultan, es für gut hält, diese Dinge einzuführen, werden wir uns nicht widersetzen; aber ohne seine Befehle werden wir es nicht erlauben. Wenn sie zu uns gekommen wären, um ruhig unter uns zu leben, wie es andre Ausländer alle diese Jahre hindurch getan haben, so würden diese Franzosen sich nicht in Unannehmlichkeiten verwickelt haben. Sie kommt es, daß andre Christen so lange Zeit mit ihren Frauen und Kindern, die uns und unsere Frauen teuer sind, unter uns gelebt haben. Nur die Franzosen kamen und machten Ärger und werden es immer so machen, wenn der Sultan nicht zeigt, wie der Herr ist in Marokko!“

Darum waren allerdings viele der Volksgegnen in Marokko.

Deutscher Reichstag.

Am 14. d. wird zunächst dem Antrage des Bundesrats über den Antrag des Reichstags vom 11. d. November über die besondere Mitbestimmung

Darum wird der Auslieferungsvertrag zwischen dem Reiche und Griechenland einmütig angenommen, ebenso in dritter Lesung der Zulassungsvertrag mit Norwegen.

Die dritte Lesung des Handelsabkommens mit den Ver. Staaten von Amerika vollzieht ohne Debatte.

Darum werden die drei Handelsverträge (Sinnverträge) auf dem Reichstag (nat.-lib.) in dritter Lesung angenommen.

Es folgt die Fortsetzung des Reichstags, beginnend mit dem Gebiete. Die Abg. Waffern Müller-Meinungen (fr.) über nicht genügenden Schutz für den Auslande. Die Abg. Waffern Müller-Meinungen (fr.) über nicht genügenden Schutz für den Auslande. Die Abg. Waffern Müller-Meinungen (fr.) über nicht genügenden Schutz für den Auslande.

Die Abg. Waffern Müller-Meinungen (fr.) über nicht genügenden Schutz für den Auslande. Die Abg. Waffern Müller-Meinungen (fr.) über nicht genügenden Schutz für den Auslande.

Die Abg. Waffern Müller-Meinungen (fr.) über nicht genügenden Schutz für den Auslande. Die Abg. Waffern Müller-Meinungen (fr.) über nicht genügenden Schutz für den Auslande.

Die Abg. Waffern Müller-Meinungen (fr.) über nicht genügenden Schutz für den Auslande. Die Abg. Waffern Müller-Meinungen (fr.) über nicht genügenden Schutz für den Auslande.

Die Abg. Waffern Müller-Meinungen (fr.) über nicht genügenden Schutz für den Auslande. Die Abg. Waffern Müller-Meinungen (fr.) über nicht genügenden Schutz für den Auslande.

Die Abg. Waffern Müller-Meinungen (fr.) über nicht genügenden Schutz für den Auslande. Die Abg. Waffern Müller-Meinungen (fr.) über nicht genügenden Schutz für den Auslande.

Die Abg. Waffern Müller-Meinungen (fr.) über nicht genügenden Schutz für den Auslande. Die Abg. Waffern Müller-Meinungen (fr.) über nicht genügenden Schutz für den Auslande.

Die Abg. Waffern Müller-Meinungen (fr.) über nicht genügenden Schutz für den Auslande. Die Abg. Waffern Müller-Meinungen (fr.) über nicht genügenden Schutz für den Auslande.

über, lobt aber eine Frage der preussischen Intelligenz, die nicht ermanget, diese auf den Fall aufmerksam zu machen.

Abg. S.ahn (Centr.) wünscht eine rechtzeitige Abklärung des Falls an den Reichstag. Reichstagspräsident Frhr. v. Tschammer und Osten: Ich habe immer das Bestreben gehabt, den Staat rechtzeitig fertigzustellen, was uns auch in der Regel gelungen ist. Ausnahmen hatten ihren Grund immer in unüberwindlichen Schwierigkeiten. Hervorzuheben möchte ich nur, daß auch den Regierungen die nötige Zeit zur Prüfung des Falls gelassen werden müsse. Wenn man allzufrüh drängt, wird der Etat viel teurer und schmerzlicher werden.

Abg. S.ahn (Centr.) weist dem Reichstag die Notwendigkeit von Reformen auf dem Gebiete des Unfallrechts im Evidenten hin und behauptet, daß man bei der sozialpolitischen Debatte im Reichstage die Besätze immer verfolge. Weiter konstatiert er gegen die Ausführung des Abg. Hermann anlässlich des Hamburger Streiks und erklärt, daß der Abg. Hermann sich ganz einseitig habe unterrichten lassen. Man darf nicht nur immer den Standpunkt der Arbeiter in Frage haben, sondern auch die Interessen der Arbeiter.

Abg. S.ahn (Centr.) weist dem Reichstag die Notwendigkeit von Reformen auf dem Gebiete des Unfallrechts im Evidenten hin und behauptet, daß man bei der sozialpolitischen Debatte im Reichstage die Besätze immer verfolge. Weiter konstatiert er gegen die Ausführung des Abg. Hermann anlässlich des Hamburger Streiks und erklärt, daß der Abg. Hermann sich ganz einseitig habe unterrichten lassen. Man darf nicht nur immer den Standpunkt der Arbeiter in Frage haben, sondern auch die Interessen der Arbeiter.

Abg. S.ahn (Centr.) weist dem Reichstag die Notwendigkeit von Reformen auf dem Gebiete des Unfallrechts im Evidenten hin und behauptet, daß man bei der sozialpolitischen Debatte im Reichstage die Besätze immer verfolge. Weiter konstatiert er gegen die Ausführung des Abg. Hermann anlässlich des Hamburger Streiks und erklärt, daß der Abg. Hermann sich ganz einseitig habe unterrichten lassen. Man darf nicht nur immer den Standpunkt der Arbeiter in Frage haben, sondern auch die Interessen der Arbeiter.

Abg. S.ahn (Centr.) weist dem Reichstag die Notwendigkeit von Reformen auf dem Gebiete des Unfallrechts im Evidenten hin und behauptet, daß man bei der sozialpolitischen Debatte im Reichstage die Besätze immer verfolge. Weiter konstatiert er gegen die Ausführung des Abg. Hermann anlässlich des Hamburger Streiks und erklärt, daß der Abg. Hermann sich ganz einseitig habe unterrichten lassen. Man darf nicht nur immer den Standpunkt der Arbeiter in Frage haben, sondern auch die Interessen der Arbeiter.

Abg. S.ahn (Centr.) weist dem Reichstag die Notwendigkeit von Reformen auf dem Gebiete des Unfallrechts im Evidenten hin und behauptet, daß man bei der sozialpolitischen Debatte im Reichstage die Besätze immer verfolge. Weiter konstatiert er gegen die Ausführung des Abg. Hermann anlässlich des Hamburger Streiks und erklärt, daß der Abg. Hermann sich ganz einseitig habe unterrichten lassen. Man darf nicht nur immer den Standpunkt der Arbeiter in Frage haben, sondern auch die Interessen der Arbeiter.

Abg. S.ahn (Centr.) weist dem Reichstag die Notwendigkeit von Reformen auf dem Gebiete des Unfallrechts im Evidenten hin und behauptet, daß man bei der sozialpolitischen Debatte im Reichstage die Besätze immer verfolge. Weiter konstatiert er gegen die Ausführung des Abg. Hermann anlässlich des Hamburger Streiks und erklärt, daß der Abg. Hermann sich ganz einseitig habe unterrichten lassen. Man darf nicht nur immer den Standpunkt der Arbeiter in Frage haben, sondern auch die Interessen der Arbeiter.

Abg. S.ahn (Centr.) weist dem Reichstag die Notwendigkeit von Reformen auf dem Gebiete des Unfallrechts im Evidenten hin und behauptet, daß man bei der sozialpolitischen Debatte im Reichstage die Besätze immer verfolge. Weiter konstatiert er gegen die Ausführung des Abg. Hermann anlässlich des Hamburger Streiks und erklärt, daß der Abg. Hermann sich ganz einseitig habe unterrichten lassen. Man darf nicht nur immer den Standpunkt der Arbeiter in Frage haben, sondern auch die Interessen der Arbeiter.

Abg. S.ahn (Centr.) weist dem Reichstag die Notwendigkeit von Reformen auf dem Gebiete des Unfallrechts im Evidenten hin und behauptet, daß man bei der sozialpolitischen Debatte im Reichstage die Besätze immer verfolge. Weiter konstatiert er gegen die Ausführung des Abg. Hermann anlässlich des Hamburger Streiks und erklärt, daß der Abg. Hermann sich ganz einseitig habe unterrichten lassen. Man darf nicht nur immer den Standpunkt der Arbeiter in Frage haben, sondern auch die Interessen der Arbeiter.

Abg. S.ahn (Centr.) weist dem Reichstag die Notwendigkeit von Reformen auf dem Gebiete des Unfallrechts im Evidenten hin und behauptet, daß man bei der sozialpolitischen Debatte im Reichstage die Besätze immer verfolge. Weiter konstatiert er gegen die Ausführung des Abg. Hermann anlässlich des Hamburger Streiks und erklärt, daß der Abg. Hermann sich ganz einseitig habe unterrichten lassen. Man darf nicht nur immer den Standpunkt der Arbeiter in Frage haben, sondern auch die Interessen der Arbeiter.

Abg. S.ahn (Centr.) weist dem Reichstag die Notwendigkeit von Reformen auf dem Gebiete des Unfallrechts im Evidenten hin und behauptet, daß man bei der sozialpolitischen Debatte im Reichstage die Besätze immer verfolge. Weiter konstatiert er gegen die Ausführung des Abg. Hermann anlässlich des Hamburger Streiks und erklärt, daß der Abg. Hermann sich ganz einseitig habe unterrichten lassen. Man darf nicht nur immer den Standpunkt der Arbeiter in Frage haben, sondern auch die Interessen der Arbeiter.

Abg. S.ahn (Centr.) weist dem Reichstag die Notwendigkeit von Reformen auf dem Gebiete des Unfallrechts im Evidenten hin und behauptet, daß man bei der sozialpolitischen Debatte im Reichstage die Besätze immer verfolge. Weiter konstatiert er gegen die Ausführung des Abg. Hermann anlässlich des Hamburger Streiks und erklärt, daß der Abg. Hermann sich ganz einseitig habe unterrichten lassen. Man darf nicht nur immer den Standpunkt der Arbeiter in Frage haben, sondern auch die Interessen der Arbeiter.

Abg. S.ahn (Centr.) weist dem Reichstag die Notwendigkeit von Reformen auf dem Gebiete des Unfallrechts im Evidenten hin und behauptet, daß man bei der sozialpolitischen Debatte im Reichstage die Besätze immer verfolge. Weiter konstatiert er gegen die Ausführung des Abg. Hermann anlässlich des Hamburger Streiks und erklärt, daß der Abg. Hermann sich ganz einseitig habe unterrichten lassen. Man darf nicht nur immer den Standpunkt der Arbeiter in Frage haben, sondern auch die Interessen der Arbeiter.

Abg. S.ahn (Centr.) weist dem Reichstag die Notwendigkeit von Reformen auf dem Gebiete des Unfallrechts im Evidenten hin und behauptet, daß man bei der sozialpolitischen Debatte im Reichstage die Besätze immer verfolge. Weiter konstatiert er gegen die Ausführung des Abg. Hermann anlässlich des Hamburger Streiks und erklärt, daß der Abg. Hermann sich ganz einseitig habe unterrichten lassen. Man darf nicht nur immer den Standpunkt der Arbeiter in Frage haben, sondern auch die Interessen der Arbeiter.

Abg. S.ahn (Centr.) weist dem Reichstag die Notwendigkeit von Reformen auf dem Gebiete des Unfallrechts im Evidenten hin und behauptet, daß man bei der sozialpolitischen Debatte im Reichstage die Besätze immer verfolge. Weiter konstatiert er gegen die Ausführung des Abg. Hermann anlässlich des Hamburger Streiks und erklärt, daß der Abg. Hermann sich ganz einseitig habe unterrichten lassen. Man darf nicht nur immer den Standpunkt der Arbeiter in Frage haben, sondern auch die Interessen der Arbeiter.

Abg. S.ahn (Centr.) weist dem Reichstag die Notwendigkeit von Reformen auf dem Gebiete des Unfallrechts im Evidenten hin und behauptet, daß man bei der sozialpolitischen Debatte im Reichstage die Besätze immer verfolge. Weiter konstatiert er gegen die Ausführung des Abg. Hermann anlässlich des Hamburger Streiks und erklärt, daß der Abg. Hermann sich ganz einseitig habe unterrichten lassen. Man darf nicht nur immer den Standpunkt der Arbeiter in Frage haben, sondern auch die Interessen der Arbeiter.

Abg. S.ahn (Centr.) weist dem Reichstag die Notwendigkeit von Reformen auf dem Gebiete des Unfallrechts im Evidenten hin und behauptet, daß man bei der sozialpolitischen Debatte im Reichstage die Besätze immer verfolge. Weiter konstatiert er gegen die Ausführung des Abg. Hermann anlässlich des Hamburger Streiks und erklärt, daß der Abg. Hermann sich ganz einseitig habe unterrichten lassen. Man darf nicht nur immer den Standpunkt der Arbeiter in Frage haben, sondern auch die Interessen der Arbeiter.

Abg. S.ahn (Centr.) weist dem Reichstag die Notwendigkeit von Reformen auf dem Gebiete des Unfallrechts im Evidenten hin und behauptet, daß man bei der sozialpolitischen Debatte im Reichstage die Besätze immer verfolge. Weiter konstatiert er gegen die Ausführung des Abg. Hermann anlässlich des Hamburger Streiks und erklärt, daß der Abg. Hermann sich ganz einseitig habe unterrichten lassen. Man darf nicht nur immer den Standpunkt der Arbeiter in Frage haben, sondern auch die Interessen der Arbeiter.

Abg. S.ahn (Centr.) weist dem Reichstag die Notwendigkeit von Reformen auf dem Gebiete des Unfallrechts im Evidenten hin und behauptet, daß man bei der sozialpolitischen Debatte im Reichstage die Besätze immer verfolge. Weiter konstatiert er gegen die Ausführung des Abg. Hermann anlässlich des Hamburger Streiks und erklärt, daß der Abg. Hermann sich ganz einseitig habe unterrichten lassen. Man darf nicht nur immer den Standpunkt der Arbeiter in Frage haben, sondern auch die Interessen der Arbeiter.

Abg. S.ahn (Centr.) weist dem Reichstag die Notwendigkeit von Reformen auf dem Gebiete des Unfallrechts im Evidenten hin und behauptet, daß man bei der sozialpolitischen Debatte im Reichstage die Besätze immer verfolge. Weiter konstatiert er gegen die Ausführung des Abg. Hermann anlässlich des Hamburger Streiks und erklärt, daß der Abg. Hermann sich ganz einseitig habe unterrichten lassen. Man darf nicht nur immer den Standpunkt der Arbeiter in Frage haben, sondern auch die Interessen der Arbeiter.

Abg. S.ahn (Centr.) weist dem Reichstag die Notwendigkeit von Reformen auf dem Gebiete des Unfallrechts im Evidenten hin und behauptet, daß man bei der sozialpolitischen Debatte im Reichstage die Besätze immer verfolge. Weiter konstatiert er gegen die Ausführung des Abg. Hermann anlässlich des Hamburger Streiks und erklärt, daß der Abg. Hermann sich ganz einseitig habe unterrichten lassen. Man darf nicht nur immer den Standpunkt der Arbeiter in Frage haben, sondern auch die Interessen der Arbeiter.

Abg. S.ahn (Centr.) weist dem Reichstag die Notwendigkeit von Reformen auf dem Gebiete des Unfallrechts im Evidenten hin und behauptet, daß man bei der sozialpolitischen Debatte im Reichstage die Besätze immer verfolge. Weiter konstatiert er gegen die Ausführung des Abg. Hermann anlässlich des Hamburger Streiks und erklärt, daß der Abg. Hermann sich ganz einseitig habe unterrichten lassen. Man darf nicht nur immer den Standpunkt der Arbeiter in Frage haben, sondern auch die Interessen der Arbeiter.

Insertionspreis für die einseitige Zeile ober deren Raum 15 Pfg., bei Privatangelegenheiten 10 Pfg. Restanten pro Seite 15 Pfg. Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

nötig machte. Eine rein statistische Mission würde überdies auf außerordentliche und unter den obwaltenden Umständen kaum überwindliche Schwierigkeiten stoßen, da bei der Wildheit der Eingeborenen und der Unwirksamkeit der Natur eine militärische Expedition gar nicht eifriger in sich schließen würde. Kolonialdirektor Dernburg sieht in einem Besonderen Wahnsinn die einzige Möglichkeit, auch in jenen Teilen der Kolonie der Zivilisation die Wege zu öffnen.

„Der Kammer Adolf Noemann“ mit 50 Offizieren und Militärbeamten sowie 211 Unteroffizieren und Mannschaften an Bord ist von Deutsch-Südwestafrika in Kapstadt eingetroffen.

„Das geheimnisvolle Bombentat gegen die Polizeimache in Offenbach hält noch immer die Gemüter in Erregung. Glücklicherweise verlief die Explosion, ohne einen Menschen Schaden zuzufügen. Dagegen wurde die Polizeimache stark beschädigt. Alle Fenster des Gebäudes wurden zertrümmert und die aus Hausfenstern hergestellene Mauer geschmettert. Man vermutet, daß es sich um einen Raubact handelt, der von einem Mannschaften begangen wurde, weil die Polizei den geplanten Anarchistkongress in Offenbach unterlag.“

„Die Wahlen zum Reichstagen Reichsrat, die zum erstenmal auf Grund des allgemeinen Wahlrechts stattfanden, brachten den Sozialdemokraten große Erfolge. In dieser Parteien errang im ersten Wahlgang etwa 60 Sitze. Es werden 140 Sitze gewählt stattfinden, die ihnen weitere Erfolge bringen werden. Abermals ist die Niederlage des deutschen Freiwilts, der in diesem Falle seine bisherige Mandatzahl erreichen wird. Der neue Reichstag wird am 12. Juni zusammenzutreten.“

„Nach vier Tage langen Warten ist Herr Clemenceau in der Kammer zum Reichstag gekommen. In glänzender Rede verteidigte der in letzter Zeit so viel Geschmächt seine innere Politik und erwiderte damit zunächst, daß mit großer Mehrheit eine Tagesordnung abgelehnt wurde, die der Regierung einen Tadel anspricht. Clemenceau wies jede andre Tagesordnung, als die eines vorbestimmten Vertrauensvotums für das Kabinett ab. Mit 245 gegen 210 Stimmen wurde lobt eine Tagesordnung angenommen, in der der Regierung das Vertrauen ausgesprochen wird. Mit ein Sieg des großen Reichstags. Aber kein glänzender Sieg mehr wie vor einigen Monaten, wo das Vertrauensvotum mit 411 gegen 23 Stimmen erteilt ward.“

„Wie aus Madrid gemeldet wird, hat König Alfons Kaiser Wilhelm, Kaiser Franz Joseph, König Edward und König Carlos von Portugal empfangen. Ehrengehen bei der Taufe des am 10. d. geborenen Thronfolgers zu sein. Die vier Herrscher sind mit Spaniens Königsfamilie verwandt. König Edward hat sich vertieft lassen durch Prinz Arthur von Connaught, der Kaiser von Österreich durch Erzherzog Eugen und der König von Portugal durch seinen Bruder, den Herzog von Braganza. Kaiser Wilhelm beauftragte mit seiner Begleitung den Prinzen Friedrich Leopold von Preußen.“

„Das von Londoner Altklern verbreitete Gerücht von einem beabsichtigten Attentat auf den Zaren wird an amtlicher Stelle in Petersburg als Fiktion bezeichnet. Nichts-Belomener melden auch Privatnachrichten aus Petersburg, daß der Zar in großer Gefahr geschwehrt habe, und daß es nur durch einen Zufall gelang, 34 Schreckschüsse, die sich in den Palaß geschleichen hatten, in dem Augenblicke zu verhaften, als sie sich an die Ausführung ihres verbrecherischen Planes machen wollten.“

„Auf dem Programm der rumänischen Regierung steht eine Reihe von Maßnahmen, die wichtige Reformen auf verschiedenen Gebieten zum Ziele haben. Als erste Maßnahme für die Verlegung im Innern betrachtet Ministerpräsident Sturza eine beratende Bestimmung des Budgets, bei der jede unnötige Ausgabe unterlassen und die Erhaltung möglichst großer Überschüsse ermöglicht wird. Die letzteren sollen zur Veranschlagung der Staatsverwaltung gemäß den Anforderungen der Zeit, zum Ausbau und zur entsprechenden Auslastung der Eisenbahn-



Rundschau.

Am 22. d. in Cabinen er am dort aus zu kurzem Dernburg hat die einmütig den 11. Juli d. am 11. Juli nach Landau bei Dernburg stromabwärts ist.

Die Kolonialverwaltung hat zu der Frage der Menschenfreierei in Kamerun geäußert, daß sich bisher gegen die geringsten Mißstände nicht habe einschreiten lassen, da die Kolonialverwaltung ebenso wie das Parlament den Standpunkt vertreten haben, daß militärische Streitkräfte nur so weit zur Verhängung der unter hiesiger Oberbefehl stehenden Gebiete herangezogen werden sollten, wie dies der Schutz wirtschaftlicher Interessen